ExFonte
Journal of Ecumenical Studies in Liturgy

Volume 4 | 2025

Die sonntägliche Eucharistiefeier – Fest des Lebens

Romano Guardinis Worte zum Sonntag mit einer liturgietheologischen Weiterführung

Timo Amrehn

exfonte.org

How to Cite

Amrehn, Timo, Die sonntägliche Eucharistiefeier – Fest des Lebens Romano Guardinis Worte zum Sonntag mit einer liturgietheologischen Weiterführung, in: Ex Fonte – Journal of Ecumenical Studies in Liturgy 4 (2025) 193–252.

DOI 10.25365/exf-2025-4-11

English title The Sunday Eucharist – A Celebration of Life. Romano Guardini's *Words on Sunday* with Further Liturgical-Theological Reflections

Author

Timo Amrehn is university assistant (prae doc) at the Chair of Liturgical Studies and Sacramental Theology at the Faculty for Catholic Theology, University of Vienna.

GND 1298038200

ORCID 0009-0003-9375-0360

Abstract

Ongoing and often controversial debates increasingly raise the question whether the continued observance of traditional (Eucharistic) Sunday morning services remains appropriate in the contemporary context. In view of far-reaching transformations in society, numerous voices are calling for a critical (self-)reflection: Can Sunday still be preserved? Would something be lost if the celebration of the death and resurrection of Jesus Christ were to cease – or could Sunday, particularly in its Eucharistic form, be consigned to the liturgical archive without significant loss? To address the meaning and theological significance of Sunday, selected writings by Romano Guardini will first be examined. Building on this foundation, further liturgical-theological perspectives are discussed, especially in view of vulnerability as a key concept for a theologically grounded interpretation of the present.

Keywords

Sunday Obligation | Eucharist | Guardini, Romano | Vulnerability

Die sonntägliche Eucharistiefeier – Fest des Lebens

Romano Guardinis Worte zum Sonntag mit einer liturgietheologischen Weiterführung

Timo Amrehn

„Wo Gott kein Fest mehr ist,
hat er aufgehört, Alltag zu sein."[1]

„Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab!"[2] – „Ist der Sonntagsgottesdienst noch zeitgemäß?"[3] – „Den Sonntagsgottesdienst abschaffen?"[4] –

1 Kurt Marti, Zärtlichkeit und Schmerz. Notizen (Sammlung Luchterhand 337), Darmstadt – Neuwied 1984, 41.

2 Hanna Jacobs, Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab!, in: Zeit online (12. Mai 2024). URL: https://www.zeit.de/2024/21/kirche-gottesdienst-abschaffen-sonntag-religion. – Alle im Artikel genannten Internetlinks wurden, sofern nicht anders angegeben, zuletzt am 6. Mai 2025 abgerufen.

3 Stefan Gehrig, Ist der Sonntagsgottesdienst noch zeitgemäß? Stefan Gehrig sagt: Ja, in: Sonntagsblatt 306° Evangelisch (14. Mai 2024). URL: https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/ist-der-sonntagsgottesdienst-noch-zeitgemaess-stefan-gehrig-sagt-ja.

4 [Vatikan News], D: Den Sonntagsgottesdienst abschaffen?, in: Vatikan News (10. August 2019). URL: https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2019-08/sonntagsgottesdienst-evangelische-kirche-nicht-attrativ.html. Vgl. auch Oliver Marquart, Sonntagsgottesdienste abschaffen? Pfarrer Steve Henkel widerspricht: „Fit machen statt sterben lassen", in: Sonntagsblatt 360° Evangelisch (10. Mai 2024). URL: https://www.

„Abschied vom Sonntagsgottesdienst?“[5] Zu diesen reißerischen Schlagzeilen gesellen sich Äußerungen etwa des Bischofs von Osnabrück Dominicus Meier, der in einem Interview mit einer Kirchenzeitung zu bedenken gibt, dass „immer auf die Messfeier“ geschaut wird. Doch „[w]as sind andere gottesdienstliche Formen? Wie beleben wir sie?“[6] Er fordert, um aus „alten Denkformen“ herauszukommen: „Die Gemeinden müssen selber merken, dass andere Formen genauso wertvoll sind wie die Messe. Da gibt es viele verengte Bilder.“[7] Vor einem solchen Hintergrund möchte Benjamin Leven in seinem Artikel auf der Internetseite der Internationalen katholischen Zeitschrift *Communio* wissen: „Propagieren Konzil [LG 11] und Katechismus [KKK 1327] damit ‚verengte Bilder‘? Ist die Messe tatsächlich nur eine Form von vielen, um ‚mit Gott in Kontakt zu kommen‘?“[8]

Derartige virulent debattierte Anfragen zeugen *in effectu* – wenngleich zum Teil in stark divergierender Noblesse – von einer positiven Dimension, und davon, dass es der Sonntagsgottesdienst überhaupt noch wert ist, ins Wort gehoben zu werden. Lässt sich daher nicht mithilfe profunder Nachdenklichkeit zwischen den polyphonen Klängen auch eine Grundmelodie heraushören, die um eine allgemeine Positivität und Attraktivität des sonntäglichen Gottesdienstes ringt – nicht minder, um knapper werdende Ressourcen der Kirchen sinnvoll einzusetzen? Die Anfragen for-

sonntagsblatt.de/artikel/kirche/sonntagsgottesdienste-abschaffen-pfarrer-steve-henkel-widerspricht-fit-machen-statt.

5 Franziska Hein, Abschied vom Sonntagsgottesdienst? Eine aktuelle Studie zum Gottesdienst legt Gemeinden nahe, über den traditionellen Sonntagsgottesdienst ergebnisoffen nachzudenken, in: Evangelische Kirche in Deutschland (7. August 2019). URL: https://www.ekd.de/abschied-vom-sonntagsgottesdienst-ekd-studie-48693.htm.

6 Astrid Fleute – Ulrich Waschki, Interview mit Bischof Dominicus Meier. „Wir müssen aus alten Denkformen raus“, in: aus.sicht. Aus Kirche und Gesellschaft (3. Dezember 2024). URL: https://aussicht.online/artikel/wir-muessen-aus-alten-denkformen-raus?.

7 Ebd.

8 Benjamin Leven, Quelle und Höhepunkt. Wortgottesdienste am Sonntag sind keine gleichwertige Alternative zur Messe, in: IKaZ online. Theologie und Kirche (9. Dezember 2024). URL: https://www.herder.de/communio/theologie/wortgottesdienste-am-sonntag-sind-keine-gleichwertige-alternative-zur-messe-quelle-und-hoehepunkt.

dern in sich rasant verändernden Kontexten zu einer (Selbst-)Vergewisserung heraus: „Ist der Sonntag noch zu retten?“[9] Würde dem Sonntag die Feier von Tod und Auferstehung Jesu Christi überhaupt fehlen oder kann er – insbesondere mit seinem (liturgisch-eucharistischen) Gepräge – vielleicht doch getrost in der Asservatenkammer abgelegt werden?

Der vorliegende Artikel möchte zunächst anhand dreier ausgewählter Schriften Romano Guardinis (1885–1968) die Relevanz des Sonntags beleuchten. Im Anschluss daran soll der Versuch unternommen werden, konkrete liturgietheologische Implikationen herauszuarbeiten, um sich einer Antwort auf die einleitenden Fragen anzunähern. Hierbei wird sich der Linguistik und Sprachphilosophie Guardinis bedient, wodurch auch ein bestimmter theologischer sowie ekklesiologischer Duktus Einzug hält, der wohlmöglich in neueren theologischen Debatten eine nicht geringe Differenz zum inhaltlichen Potenzial schafft und so die Rezeption der hier angesprochenen Gedanken erschweren kann.

[9] Vgl. Kurt Koch, Ist der Sonntag noch zu retten? Unzeitgemäße Fragmente, Ostfildern 1991. Vgl. ferner zum Umbruch religiöser Landschaften auch Michael N. Ebertz, Erosion der Gnadengestalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche, Frankfurt a. M. 1998. Exemplarisch für die Liturgie vgl. Benedikt Kranemann, Christliche Feiern des Glaubens und religiöser Pluralismus in der modernen Gesellschaft, in: LJ 56 (2006) 181–201; Stefan Böntert, Gottesdienste angesichts zusammengelegter Gemeinden und überzähliger Kirchengebäude. Liturgie auf der Suche nach Identität und Profil in neuen Strukturen, in: LJ 56 (2006) 3–27; Alexander Deeg, Quo vadis, Gottesdienst? In Gottes Namen … 20 Fragen und Thesen zur Zukunft evangelischer Gottesdienste in metamodernen Zeiten (3. Mai 2024). URL: https://www.michaeliskloster.de/damfiles/default/michaeliskloster/das-michaeliskloster/aktuelles/2023/quo-vadis/vortraege/Alexander-Deeg_In-Gottes-Namen.pdf-324af8f7cd1990438476665c7cc928e0.pdf. Vgl. zum multiperspektivischen Stellenwert des Sonntages u. a. im Hinblick auf pastorale Neustrukturierungen v. a. die Studie: Markus Münzel, Ur-Feiertag und Fundament des ganzen liturgischen Jahres. Die Feier des Sonntags in Zeiten pastoraler Veränderungen (Theologie der Liturgie 21), Regensburg 2024.

Romano Guardinis Würdigungen des Sonntags

Romano Guardini[10] befasste sich bereits im Jahr 1947 beim pastoral-liturgischen Kongress in Lyon unter dem Titel *Der Tag des Herrn in der Heilsgeschichte*[11] und später in abgewandelter Form bei einem Vortrag *Der Sonntag, gestern, heute und immer* an der Katholischen Akademie in Bayern 1957 mit der Bedeutung des Sonntags. Später folgten u. a. Artikel wie *Der erste Schöpfungsbericht und der Tag des Herrn* (1957)[12], *Pro mundi vita – Die Verantwortung des Christen für die Welt* (1960)[13] sowie *Der*

10 Für eine erste Übersicht zum Leben und Werk Romano Guardinis vgl. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Romano Guardini 1885–1968. Leben und Werk, Mainz ⁴1995.

11 Vgl. in einer deutschen Frühfassung als Publikation des französischen Vortrages beim pastoral-liturgischen Kongress in Lyon: Romano Guardini, Der Tag des Herrn und die Heilsgeschichte [franz. Original: Le jour du Seigneur. Centre de patorale liturgique], in: Frankfurter Hefte 3 (1948) 38–48; später zuerst als Monographie Ders., Der Sonntag, gestern, heute und immer, Würzburg 1957; Ders., Der Sonntag, gestern, heute und immer, in: Ders., Die Sorge um den Menschen. Bd. 1, Mainz – Paderborn ⁴1988 [Nachdruck: ³1967], 176–210, und schließlich als unveränderter Nachdruck der letztgenannten Fassung in Ders., Der Sonntag, gestern, heute und immer, in: Ders., Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer ⁴2008, 7–62.

12 Vgl. Romano Guardini, Der erste Schöpfungsbericht und der Tag des Herrn, in: Ders., Wahrheit und Ordnung (Universitätspredigten 12), Würzburg 1957, 287–298 als verschriftlichter Vortrag auf einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern vom 24.–25. Mai 1957, mit dem urspr. Titel: Die Theologie des Sonntags; mit leichten Veränderungen in Ders., Der Anfang aller Dinge. Meditationen über Genesis Kapitel I–III, Würzburg 1961 [Nachdruck: Mainz – Paderborn ³1987]; unver. Nachdruck aus den Universitätspredigten: Ders., Der erste Schöpfungsbericht und der Tag des Herrn, in: Ders., Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer ⁴2008, 63–77.

13 Vgl. Romano Guardini, Pro mundi vita – Die Verantwortung des Christen für die Welt, in: Richard Egenter u. a.(Hgg.), Statio Orbis. Eucharistischer Weltkongreß 1960 in München, Bd. 1, München 1961, 79–91; als unver. Nachdruck in: Ders., Pro mundi vita – Die Verantwortung des Christen für die Welt, in: Ders., Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer ⁴2008, 79–91.

Mensch und der Gedanke Gottes (1960),[14] die sich ebenfalls mit dem Stellenwert des *dies dominica* beschäftigen. In seiner ihm eigenen, bildgewaltigen, teils metaphorischen und dennoch nicht minder klaren Sprache konstatiert Guardini, dass die Debatte über die Bedeutsamkeit des Sonntags immer schon damit konfrontiert war, von anderen Interessen überlagert[15] bzw. von pessimistisch konnotierten Prognosen geschmälert zu werden. Allerdings habe sich das Christentum über seine lange Wirkungsgeschichte hinweg „an die Behauptung gewöhnt, es gehe zu Ende. Sie gehört zum Inventar der Zeitparolen; ist schon oft erhoben und ebenso Lügen gestraft worden."[16] Bei aller stoischen Argumentation steht für Guardini nicht etwa die grundlegende Bedeutsamkeit des Sonntags zur Debatte, sondern er fragt u. a. mit Blick auf das Sonntagsgebot vielmehr danach, inwieweit dem Menschen in unterschiedlichen Kontexten auf erfolgreiche bzw. authentische Weise sowohl die mehrdimensionale Signifikanz (praxis-)relevanter und wesenhaft-essenzieller, als auch spiritueller Implikationen im Hinblick auf den Sonntag fruchtbar gemacht wurden:

> „Waren aber Verkündigung und Unterweisung auch hinreichend bemüht, die Werte des Sonntags herauszuarbeiten und sie überzeugend darzustellen? Ist der Herrentag dem heutigen Menschen mit seinem Leben in Beziehung gesetzt worden, wie es wirklich ist, so, daß er sich verstanden fühlte und die Hilfe sah, die ihm daraus erwächst? Oder mußte er das Sonntagsgebot als etwas empfinden, das aus einer vergangenen Welt kam und der seinigen auferlegt wurde? Waren Unterweisung und Praxis hinreichend bemüht, zu zeigen, wie man den Sonntag mit wertvollen und Freude schaffenden Momenten erfüllen könne? Oder wurde der Glaubende mit dem Gebote allein gelassen, so daß seine Fähigkeiten des Erfindens und Gestaltens ver-

14 Zuerst publiziert als Nachschrift einer Predigt in der Theatinerkirche zu München, vgl. dazu: Romano Guardini, Homilie am Künstlerkongreß (Ansprache i. R. des Eucharist. Weltkongreß 1960 in München), in: MKKZ 1960; anschließend: Ders., Der Mensch und der Gedanke Gottes, in: Mün. 1960 (13) 344, und als unveränderter Nachdruck aus Ders., Der Mensch und der Gedanke Gottes, in: Kirchenbau heute, Bd. 5 (Arena-Bild-Taschenbuch 5), Würzburg 1962, 7 f.; und schließlich Ders., Der Mensch und der Gedanke Gottes, in: Ders., Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer [4]2008, 92–94.

15 Vgl. Guardini, Der Sonntag [[4]2008], 7.

16 Ebd., 54.

sagen mußten, und er den Tag im Wesentlichen als etwas Negatives empfand?[17]

Neben dieser eher binnenreligiös ausgerichteten Enquete weitet Guardini den Blick später auf einen oftmals fordernden Arbeitsalltag, der dem Menschen reichlich Ressourcen abverlangt und schließlich auch vor dem sonntäglichen Ruhetag nicht Halt macht. Vieles, was er als vermeintliche Gründe dafür anführt, den Sonntag als Werktag zu rechtfertigen,[18] klingt überraschend aktuell: übersteigerter Ehrgeiz, Rastlosigkeit, Gewinnsucht.[19] Andererseits führe ein solches Gebaren auch zu der ernüchternden Überlegung, ob nicht vielleicht „jeder in Wirtschaft und Industrie Angestellte [so] arbeiten muß, wenn er nicht nur seinen Posten behalten, sondern vorankommen will?“[20] In Konsequenz den Sonntag unter das Paradigma eines normalen Werktages zu stellen, finde sich der Mensch jedoch in einer chaotischen Gehetztheit wieder, durch welche ihm seine Selbstbestimmtheit entgleite und er im „Zwang eigener sachhafter Logik“[21] verlorenzugehen drohe. Demgegenüber entspringe jedoch alles Wachstum der Schöpfung nicht einem anarchischen Gewirr, sondern folge einer inneren Struktur, die Guardini „Rhythmus des Lebensgeschehens“[22] nennt. Er unterstreicht zum einen die natürliche Rhythmizität in allem, bspw. den

17 Ebd., 62.

18 Den Charakter eines arbeitsfreien Tages erhielt der Sonntag erst 337 durch Konstantin. Vgl. hierzu Reinhard Messner, Sonntag, in: Johannes B. Bauer – Manfred Hutter (Hgg.), Lexikon der christlichen Antike (Kröners Taschenbuchausgabe 332), Stuttgart 1999, 340.

19 Vgl. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 22.

20 Ebd. Zu einer solchen Funktionalisierung des Menschen vgl. Eckhard Nordhofen, JHWH als Zeitgenosse. Die transfunktionale Kraft des biblischen Monotheismus im Zeitalter von KI, in: IKaZ 53 (2024) 263–275; Holger Zaborowski, Vom Zeugnis und den Zeugen des Unbedingten. Funktionalismus als Metaphysikersatz?, in: IKaZ 53 (2024) 287–297 sowie Justin Arickal, Die Unverzweckbarkeit der Kirche. Zu Chancen und Grenzen von Unternehmensberatung in den Kirchen, in: IKaZ 53 (2024) 308–317.

21 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 22.

22 Ebd., 9. Vgl. für die sorgfältig zu verwaltende Fortführung des menschlichen Schöpfungsauftrages u. a. auch Ders., Pro mundi vita, 82.

Wechsel zwischen Sonne und Mond, Nacht und Tag, zum anderen die strukturbildende, lunisolare Periodik *Jahr – Monat – Woche – Tag*.

Natürliche Rhythmizität – Möglichkeit zur Entspannung bei gleichzeitiger Illustration eigener Vulnerabilität

Die periodische Rhythmizität bildet die „natürliche Grundlage" für die „Wiederkehr des Sonntags"[23], die „eine durch die rhythmischen Bedürfnisse des Lebens verlangte Zeit der Entspannung"[24] bedeute, um sich von den Anstrengungen eines Arbeitsalltages erholen zu können. Da – so Guardini – aber selbst eine Nacht mit gesundem Schlaf nicht alle Anspannung des Tages zu lösen vermag, entstehe ein Überschuss an Stress, für dessen Abbau ein ganzer Tag nötig sei.[25] Eine Missachtung dieses Ruhetages bliebe somit nicht ohne verhängnisvolle Konsequenzen, weil er doch „von grundlegender Bedeutung für die Gesundheit des Körpers, die Leistungsfähigkeit des Geistes und das Gleichgewicht des ganzen Lebens"[26] sei. Damit verbunden ist jedoch ebenso die Implikation, dass der menschlichen Arbeit zugleich etwas „Unfreies"[27] anhafte, die in Rekurs auf Gen 3,17–19, sodann auch als „Joch"[28] bezeichnet werden kann und die es durch ihre Konventionen wiederum erst ermögliche, „den Menschen in jeden Frondienst hineinzulügen"[29]. Jene „kopernikanische Wende" im potenziellen Empfinden der Arbeit als „Knechtschaft […], die [sogar] tiefer und ausweglos als jene […] der Antike"[30] sei, leitet Guardini letztlich aus dem

23 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 10. Vgl. ebenso Ders., Der erste Schöpfungsbericht [⁴2008], 65–71; 74.

24 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 10 f.

25 Vgl. ebd., 11.

26 Ebd.

27 Ebd., 19.

28 Ebd. Darüber hinaus betitelt Guardini die ersten Kapitel der Schrift als „Gründungsurkunde menschlichen Daseins". Ders., Pro mundi vita [⁴2008], 78.

29 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 21.

30 Ebd. Bereits an dieser Stelle wäre eine Übertragung auf aktuelle Vulnerabilitätsdiskurse möglich, da Guardini hier annimmt, dass die Arbeit in der Antike stark vom Charakter der Geisel und Desavouierung geprägt war. Der wahre Mensch, d. h. der freie Bürger, hielt sich der Arbeit fern. Vielmehr ver-

Sündenfall des Menschen ab.[31] Wohl aber, so resümiert er, unterlag der damalige – und man darf an dieser Stelle wohl ergänzen, in Teilen auch der aktuelle – Umgang mit dem „Joch der Arbeit" in Wahrheit nur dem Versuch dem eigentlichen „Menschenschicksal" zu entkommen, woraus „jener herrische Anspruch auf Ausnahme, jene Härte und Gefühlskälte [entstand], welche bei aller Kultur, Weisheit und Noblesse, [u. a. auch] für den antiken Menschen charakteristisch"[32] wurde. Im Allgemeinen hat Arbeit

folgte er eine nahezu ausgeglichene Lebensweise, die dem Schönen zugeneigt ist. Die Formung zu einer auf Ganzheitlichkeit bedachten Persönlichkeit durch (kulturelle) Bildung, die aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben des Staates, die Durchführung kriegerischer Auseinandersetzungen sowie der Genuss der mit dem bürgerlich-freiheitlichen Leben einhergehenden Vorzüge standen dabei im Mittelpunkt.

31 Seiner Meinung nach sei erst aus dem Alten Testament (Sabbat), d.h. „aus der Offenbarung heraus zu verstehen, welche Gestalt das menschliche Dasein [einst] gehabt habe, bevor die Auflehnung gegen Gott ihre zerstörende Wirkung" (12 f.) ausübte. Eine „Metahistorie" (14) des Sonntags wird also erst auf Grundlage der Offenbarung enthüllt, nämlich im Auftrag an die Menschen, die Schöpfung als Statthalter Gottes zu bewahren (Gen 1,26). Guardini bestreitet aber genauso auch eine märchenhafte Paradiesvorstellung, in welcher das Dasein – ob der ungestörten Gottesebenbildlichkeit – des ersten Menschen „weder das eines spielenden Kindes, noch eines Feen-Lieblings" (16) gewesen sei. Die freiheitliche Empörung gegen Gott, wodurch der Mensch „sein Herrentum verdorben, und die Ordnung des Lebens" (18) irritiert sowie die daraus resultierende „innere Verstörtheit" (23, Anm. 3) seines menschlichen Wesens hervorgerufen habe, brachte schließlich den Wendepunkt im Umgang mit der *Arbeit*. Was zunächst von einer unbelasteten Schaffens-Harmonie zwischen Gott und dem Menschen geprägt war, deren reine Erhabenheit als „ein Regieren und Schaffen in königlicher Freiheit, gesegnet durch die Fülle des Gelingens" (19) heute nicht mehr nachvollzogen werden könne, wird in Konsequenz im „Arbeitskult der Neuzeit" (19) als mühseliger Broterwerb begriffen. Guardini selbst bemerkt in seinen Ausführungen einen unterschwelligen Pessimismus, gegen den er sich allerdings verwehrt, indem er die großen Errungenschaften der Menschheit nicht kulturpessimistisch marginalisiert wissen möchte und stattdessen die damit verbundenen „Kräfte der Erfindung und der Verwirklichung, der Tapferkeit und Entsagung, [die] sie tragen" (19), hervorhebt. Ebd. Vgl. hier zusätzlich Ders., Pro mundi vita [⁴2008], 83–89.

32 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 20.

eine identitätsstiftende Qualität, die letztlich eine gewisse Würde verleiht und zur Ausbildung eines entsprechenden Habitus führt. Es ist nicht das gesunde Mittelmaß, das Guardini kritisiert, sondern die Schrankenlosigkeit, die noch für sich in Anspruch nimmt, universal-gültige Normen und Leitprinzipen daraus ableiten zu können. Eine derartige unzulängliche Glorifizierung besitze im Grunde nur den Charakter einer egozentrischen Oppression, denn der Mensch, der einmal einen „totalitären Arbeitszwang [dieserart] erlebt hat, weiß, wie unwahr die Lehre von der Arbeit als Grundlage aller Werte ist."[33]

Daneben arbeitet Guardini zwei verschiedene, doch nicht gänzlich voneinander zu trennende Konventionen heraus, die dem Verständnis von Arbeit immanent sind. Einerseits benennt er die „Konvention der Unredlichkeit", andererseits die „Konvention der Vergeblichkeit"[34]. Erstere habe v. a. „das Moment der Buße verdeckt, das in jeder Arbeit liegt, denn sie ist auch das: Buße für die Auflehnung des Menschen gegen den Herrn der Welt"[35]; die Vergeblichkeit bezieht sich hingegen auf die Vergänglichkeit alles Menschenwerkes.[36] Beide tragen in ihrer allmählich aushöhlenden Verschärfung im Zuge selbstermächtigten, menschlichen „Regiments"[37] nicht nur zu einer Gottesfinsternis bei, sondern versetzen den Menschen in den Schatten des Todes, der seine in Eigenregie gewählten Schritte nicht mehr auf dem Weg inneren wie äußeren Friedens gehen kann. Guardini schreibt:

> Kein Hymnus auf Fortschritt und Kultur schafft die Tatsache aus der Welt, daß – wieder klar und im Ganzen gesehen – die Anstrengung des Menschen mit einer innersten Unfruchtbarkeit geschlagen ist. Erwägt man, welches Maß an Begabung und Kraft, an Mühe und Opfer er aufgewendet hat, um die Natur zu erkennen, zu erobern, zu gestalten, und mißt daran die echten Ergebnisse; mißt daran vor allen Dingen die Ungeheuerlichkeit an Hunger und Krankheit, Verelendung und Unkultur, die immer noch auf der Erde herrscht, dann wird man kaum sagen können, beides stehe in einem richtigen Verhältnis. […] Wenn wir in die Tempel und Pyramiden, die Burgen und

33 Ebd., 21.

34 Ebd., 22.

35 Ebd., 20.

36 Vgl. bspw. Ps 39,5–7; 62,10; 69; 144,4; Koh 6,4; 12,8 und Röm 8,20.22.

37 Guardini, Pro mundi vita [⁴2008], 84.

> Schlösser, die Kanäle und Fabrikanalagen all die Vergewaltigung der Wehrlosen hineindenken, die ihr Bau gefordert hat, die Entbehrung der Ohnmächtigen, mit welcher der Aufwand bezahlt worden ist, dann verstehen wir besser, was die „Dornen" und das „Gestrüpp" der Genesis bedeuten.[38]

Gefangen unter dem „Gesichtspunkt des Gelingens"[39] hetzt der Mensch im „Rausch"[40] der Selbstvergewisserung und -bestätigung „von einem Kulminationspunkt zum anderen"[41] und findet sich zumeist in „Dornen und Gestrüpp" wieder. Guardini vergisst in seinen Schilderungen – freilich abgesehen von allen negativ konnotierten Schattierungen – allerdings nicht die achtenswerten Qualitäten, die mit der Hingabe zur Arbeit ebenso verbunden sind: Begabung, Kraft, Mühe, Opfer.

Der *Tag des Herrn*, als ein bewusster Tag der Ruhe und Entspannung, gewinnt seine zusätzliche Bedeutsamkeit erst von den kräftezehrenden, den menschlichen Enthusiasmus schmälernden Erlebnissen her. Guardini ordnet dies so ein:

> Man müsste diese Betrachtungsweise [der üblichen Geschichtsauffassung als menschliche Erfolgsgeschichte] durch die Darstellung des Mißlingens ergänzen: die Geschichte alles dessen, was schon im Ansatz zerstört wurde; was sich nicht vollenden konnte; was, wenn es vollendet war, mißbraucht und vergeudet wurde, all der sinnlosen Plage der verzweifelten Ohnmacht, des hilflosen Verkommens. Dann erst würde das richtige Bild der in so unbegreiflicher Weise vergötzenden Arbeit heraustreten.[42]

Doch welche konkrete Bewandtnis hat dies nun für den Sonntag sowohl in allgemeiner Form als auch im Hinblick auf eine religiös-christliche Deutung?

Der Sonntag bekommt in seiner zunächst alttestamentlichen Prägung als Ruhetag Gottes den Charakter einer Zeitspanne, in der der Mensch aufatmen und das Joch der Arbeit ablegen darf sowie „die Ver-

38 Ders., Der Sonntag [⁴2008], 22 f.

39 Ebd., 24. Vgl. darüber hinaus Ders., Pro mundi vita [⁴2008], 84.

40 Guardini, Pro mundi vita [⁴2008], 84.

41 Ebd., 24.

42 Ders., Der Sonntag [⁴2008], 24 f.

geblichkeit seines Mühens vergessen und einfach leben [kann], sicher, Gott sorge für ihn“[43].

> So wird die „tiefe Menschlichkeit der alten Lebensordnung [offenbart], wenn in diese Ruhe nicht nur der Freie, sondern auch der Sklave – ja nicht nur der Mensch, sondern auch das Tier einbezogen wird. Alle sollten den Zustand fühlen, in denen die gemeinsame Schuld sie versetzt hatte; alle sollten aber auch den Sabbat als den Tag der Erlösung erfahren.“[44]

Der spätere Sonntag birgt auf jener Grundlage eine spannende Ambivalenz. Zum einen quittiert er als Stachel im Fleische des Menschen (Sündenfall) den erdenden Mahnruf nach Buße, damit dieser sich nicht überhebe. Zum anderen verleiht er menschlichem Leben die Möglichkeit eines Vorgeschmacks auf die ihm zugesagte Hoffnung auf Erlösung (*eschatologisch-parusiale Dimension*). Der *Tag des Herrn* lässt jede Person, die sich dem Kerygma hörenden Herzens öffnet, präsentisch – besonders in der Mitfeier der Liturgie[45] – an der bereits geschehenen Heilsgeschichte und der noch ausstehenden Vollendung am Ende aller Zeiten teilhaben. Es entsteht eine mehrdimensionale, isonomische *communio* bzw. *communitas*, die individuell sowie kollektiv Ausdruck findet. Des Weiteren versinnbildlicht der Sonntag eindrücklich die göttliche Größe und Unbegreiflichkeit

43 Ebd., 25. Der evangelische Theologe Jürgen Moltmann (1926–2024) beschreibt den Sabbat als Tag des „von seiner Schöpfung ruhende[n] Schöpfer[s]. Er kommt nach seiner Schöpfung wieder zu sich selbst, aber nicht ohne, sondern mit seiner Schöpfung. Darum wird seine Ruhe zugleich auch zur Ruhe seiner Schöpfung und sein Wohlgefallen an seiner Schöpfung wird zur Freude der Geschöpfe selbst.“ Jürgen Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre (Werke 5), Gütersloh – München 2016 [Sonderausgabe], 282. Vgl. zudem Ulf Liedke, Beziehungsreiches Leben. Studien zu einer inklusiven theologischen Anthropologie für Menschen mit und ohne Behinderung (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 59), Göttingen 2009.

44 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 25.

45 Vgl. Ders., Vom Geist der Liturgie, hg. v. Florian Schuller, Ostfildern – Paderborn 242018 [unver. Nachdruck ¹⁹1957]; Ders., Von heiligen Zeichen, Mainz 1966; Arnold Schilson, „Vom Geist der Liturgie“ – Versuch einer Relecture von Romano Guardinis Jahrhundertschrift, in: LJ 51 (2001) 76–89.

gegenüber menschlicher Anfälligkeit bzw. Begrenztheit, d.h. aller Vulnerabilität sowie Verwundbarkeit, aus der Gott Neues, vielleicht sogar ungeahnt Besseres zu schaffen vermag. Von dem her wird der Anspruch nach einer angemessenen Gestaltung des Sonntags nachvollziehbar, der dann den Wesenszug nicht nur eines vollumfänglichen Gottes-Dienstes erhält, sondern auch zum Heils-Dienst an der eigenen menschlichen Person wird. Guardini kombiniert diese Dimensionen und formuliert in fast schon liturgisch anmutender Diktion zutreffend:

> „Der Tag des Herrn brachte ihm also zunächst jene regelmäßige Erneuerung seiner Kräfte, von welcher die Rede war. Abgesehen davon aber forderte er ihn auf, die Krone seines Herrentums vor Gott niederzulegen. Eine Stille entstand, eine Weite und Feierlichkeit, in welcher sich die Majestät des eigentlichen Herrn erhob. Der Ur-Sabbat war der Tag, an welchem der Mensch zu Gott sprach: ‚Nicht ich bin der Herr, sondern Du. Was ich geschaffen habe, ist nicht mein autonomes Werk, sondern Dienst am Deinen.' Der Inhalt des Ur-Sabbats war Anbetung und Jubel, Wahrheit und heilige Schönheit. So trug der ganze Rhythmus der Woche einen anderen Charakter als später: den zwischen Herrschaft und Anbetung; zwischen der schaffenden Gestaltung der Welt und ihrer Darbringung an Gott."[46]

In Konsequenz resümiert Guardini an anderer Stelle in aller Unmissverständlichkeit zusammenfassend, dass „[a]lle Angriffe gegen den Herrentag […] Angriffe gegen Gott" seien[47].

Der „christliche Sonntag" hat – wie er im Bisherigen dargestellt wurde – seine Wurzeln in der alttestamentlichen Theologie und seine Ausformung in der Schöpfung. Natürlich wird das Neue Testament dem Sonntag eine neue Stellung als Tag der Auferstehung einschreiben, was aber nicht mit substitutionstheologischer Logik einhergehen darf. Gerade eine biblisch begründete Heilsgeschichte kennt konvergierende Linien von Schöpfung zur Erlösung und setzt damit Altes und Neues Testament im christlichen Kanon in einen untrennbaren Zusammenhang. Auch im Nachdenken über den Sonntag als Tag der Auferstehung muss sich christliche Theolo-

46 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 16 f.

47 Ebd., 75.

gie unbedingt die Sensibilität gegenüber strukturellen Substitutionstheorien bewahren.[48]

Im Folgenden sollen darum Guardinis Ausführungen zum *dies Dominica* in seinem für den christlichen Glauben unverzichtbare, neutestamentlichen Gehalt „ergänzend" hinzutreten.

Resiliente Neuschöpfung in Christus – Der Sonntag als fortwährendes Osterfest

An dieser Stelle bietet sich ein Konnex zum Vulnerabilitätsdiskurs an, obwohl Guardini selbst diesen Bezug nicht explizit herstellt. „Dornen und Gestrüpp" können dabei als Chiffren einer freiwilligen bzw. in der reflexiven Bewertung der Konsequenzen teilweise auch unfreiwilligen *Viktimisierung* gelesen werden, wohingegen die hingebungsvolle Opferbereitschaft auf das selbstbestimmte *sacrifice* abzielt.[49]

Die Unterscheidung zwischen *victim* und *sacrifice* erhielt durch den französischen Kulturanthropologen René Girard (1923–2015) erneute Prominenz.[50] Anders als Girards überarbeitete Formulierung der Opfertheorie unterscheidet sich das Opfer Jesu allerdings darin, dass sein stellver-

48 Vgl. zur Weiterführung zu Thematik Sabbat und Sonntag: Ders., Der erste Schöpfungsbericht [⁴2008], 75, sowie Hans Meinhold, Sabbat und Sonntag (Wissenschaft und Bildung 45), Leipzig 1909 bzw. zur Theologie des Sabbats hin zum Osterglauben des Sonntags bei Joseph Chelamparambath, Das Verhältnis von Kirche und Eucharistie. Eucharistische Ekklesiologie bei Joseph Ratzinger im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils (Theologie im Dialog 31), Freiburg i. B. 2024, bes. 135–162. Zur Unterscheidung einer ökonomischen, punitiven und strukturellen Substitutionstheologie vgl. Richard K. Soulen, The God of Israel and Christian Theology, Minneapolis/MN 1996. Vgl. zudem auch Anm. 123.

49 Zur näheren Bestimmung von *victim* und *sacrifice* im Vulnerabilitätsdiskurs vgl. u. a. Hildegund Keul, Weihnachten. Das Wagnis der Verwundbarkeit, Ostfildern 32017, bes. 49–52; 73 f.; 87 f.; 108 f.; 128 f.; 131.

50 René Girard, Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhältnisses, Freiburg i. B. 2009, 197; 206–208; 213; 301 Ders., Mimetische Theorie und Theologie, in: Wolfgang Palaver (Hg.), Vom Fluch und Segen der Sündenböcke, Thaur 1995, 15–29. Vgl. zudem auch Matthias Moosburger, Die Rehabilitierung des Opfers. Zum Dialog zwischen René Girard und Raymund Schwager über die Angemessenheit der Rede vom Opfer im christli-

tretendes Opfer ein freiwilliges Opfer der liebenden Hingabe (*sacrifice*) war, welches die Proexistenz seines gesamten Lebens und Wirkens in der dunklen Nacht bevorstehenden Leidens versinnbildlicht.[51] Jesus ist aber

chen Kontext, Innsbruck 2014 sowie Jan-Heiner Tück, Crux. Über die Anstößigkeit des Kreuzes, Freiburg i. B. 2023, 97–108.

51 René Girards Opfertheorie besagt, dass menschliche Gewalt aus nachahmendem Begehren (Mimesis) entsteht, das zu Rivalitäten führt und sich in kollektiver Gewalt gegen ein „Sündenbockopfer" entlädt, wodurch vorübergehend sozialer Frieden wiederhergestellt wird. „Die erschütterte gesellschaftliche Ordnung erneuerte sich durch die Zusammenrottung aller gegen einen." Raymund Schwager, Der wunderbare Tausch. Zur Geschichte und Deutung der Erlösungslehre, in: Ders., Gesammelte Schriften, Bd. 3: Der wunderbare Tausch, hg. v. Nikolaus Wandinger, Freiburg i. B. 2015, 37–518, hier: 43). Betreffs der Gewalt in Zusammenhang mit Religion kommt es bei Girard zu einer Umkehrung des Ursachenverhältnisses: Gewalt sei *conditio sine qua non* für die Entstehung von Religion, nicht etwa ihre Folge. „Das Religiöse ist in erster Linie die Beseitigung des gewaltigen Hindernisses, das die Gewalt jeglicher Bildung von menschlicher Gesellschaft entgegensetzt." René Girard, Das Heilige und die Gewalt [frz. Original: La Violence et le sacré, 1972], Frankfurt a. M. 1992, 454. Aufgrund des Einflusses der *Mimesis* müssen menschliche Aggressionen dauerhaft abgeleitet werden, um sich nicht ins Unermessliche zu potenzieren. Diese Ableitung geschieht nach Girard in den Opferhandlungen. „Die rituellen Opfer sind demnach nichts anderes als Nachahmungen der ursprünglichen Ausstoßung eines zufälligen Opfers [= Sündenbockmechanismus]." Schwager, Der wunderbare Tausch, 44. Erst Jesus offenbarte einen Gott der absoluten Liebe und war als Person völlig rein von jeder trügerischen Gewalt, weshalb sich die gewaltsame Allianz gegen ihn verbündete und ihn aufgrund ihrer Sünden zum Sünder machte (Apg 4,27; 2 Kor 5,21; 1 Petr 2,24). Daher „musste" Jesus sterben, aber nicht, „weil Gott Blut verlangt hätte, sondern weil die Menschen eines ‚Opfers' bedurften, auf das sie wie auf einen Sündenbock all ihre unbewältigte Bosheit ungestraft abladen konnten. Die Erlösung erweist sich so als ein ‚wunderbarer Tausch', bei dem die Menschen ihre Sünden auf Jesus übertrugen und dafür den Geist der Liebe angeboten bekamen." Ebd., 45 f. Zwar kann Girards Opfertheorie in vielen Punkten zugestimmt werden, „[d]och geht seine Theorie letztlich auf Kosten der Religion, wird diese doch auf eine anthropologische Funktion der Gewaltminimierung reduziert." Johann E. Hafner, Victime und Sacrifice. Girards Opfertheorie und ihre Anwendung auf Texte des Hinduismus, des Judentums und des Christentums, in: Bernd Oberdorfer – Peter Wald-

gerade nicht nur der passive „Sündenbock“ eines Kollektivs, der brutal zum Opfer gemacht und beseitigt wird (*victim*), sondern der das Leiden stellvertretend für das Heil der Welt annimmt.

> Die Lebenshingabe Jesu am Kreuz ist keine dingliche Gabe, sondern die hyperbolische, alles überbietende Gabe unbedingter Vergebung. Die Gabe, die uns im Sterben Jesu geschenkt wird, besteht nicht darin, dass Jesus von Menschen zum Opfer gemacht wurde (*victima*/*victim*), sondern in der äußersten Gabe (*sacrificium*/*sacrifice*), die Gott uns in seinem Sohn geschenkt hat, in dem Opfer des Lebens jenseits der Gewalt.[52]

Ebenjene sakramentale Vergegenwärtigung des *Christus passus* – im gesamten eucharistischen Ritus in je charakteristischer Prägung (Altar des Wortes; Altar des Opfers; Hochgebet; Wandlungsworte) – v. a. aber in den Gaben von Brot und Wein, kann für den Umgang mit Liminalität und belastenden Lebenserfahrungen wie Leid, Trauer, und Schuld als Raum offener Partizipation innerlich heilsam sein. Wer durch die Feier der Eucharistie und im Empfang der Kommunion in die Zeit Christi hineingenommen ist, der muss Vulnerabilitäten sowie Verletzungen, die den Weg irdischer Pilgerschaft belasten mögen, nicht als Schwäche übergehen oder die Verantwortung auf andere abschieben. Vielmehr noch ist derjenige, der Verletzlichkeit und Verwundungen bedenkenlos zu übergehen sucht, geblendet vom eigenen Egoismus, der das aufgeschlossene Einbringen eines je persönlichen Opfers scheut und so nach eigenem Credo handelt sowie oftmals der Bitterkeit bzw. Oberflächlichkeit anheimfällt. Gerade in der sakramentalen Begegnung mit Christus als den Gekreuzigten finden Wunden und Schmerz ihren Platz und werden von der Barmherzigkeit und fürsorglichen Liebe des Vaters umfangen. Die heilsame Kraft der verborgenen Gegenwart Christi erstreckt sich so auf (nicht verheilte) Wunden. Im

mann (Hgg.), Die Ambivalenz des Religiösen. Religionen als Friedensstifter und Gewalterzeuger (Historiae 22), Freiburg i. B. u. a. 2008, 77–104, hier: 78.

52 Helmut Hoping, Mein Leib für euch gegeben. Geschichte und Theologie der Eucharistie, Freiburg i. B. u. a. ³2022, 474. Vgl. zudem auch Veronika Hoffmann, Skizzen zu einer Theologie der Gabe. Rechtfertigung – Opfer – Eucharistie – Gottes- und Nächstenliebe, Freiburg i. B. u. a. 2013, 306.

Heilsgedächtnis (*communicantes*) der *memoriale passionis* der Eucharistie

> wird der *Christus passus* gegenwärtig, der in seinem Leiden freiwillig das Äußerste auf sich genommen hat und den Schmerz, die Ohnmacht und die Verlorenheit von innen her kennt. Wer durch andere Menschen Verletzungen erfahren hat, diese nicht vergessen kann und sich unfähig fühlt zu verzeihen, der begegnet in der eucharistischen *communio* dem auferweckten Gekreuzigten, der selbst Spott, Hohn, Unrecht und Gewalt erfahren hat. Die Opfer von Ausgrenzung, Benachteiligung und Gewalt brauchen vor Christus um ihre Anerkennung nicht zu kämpfen, er kennt ihr Leid und kann von innen her ihre verletzte Würde aufrichten, so dass sie in ihrem Subjektsein gestärkt werden.[53]

Wer an der Feier der Eucharistie und im Empfang der konsekrierten Hostie (*hostia* – Opfergabe) glaubend partizipiert, wird durch Christus – selbst gezeichnet durch die verklärten Wundmale seiner Kreuzigung – auch in seinen verborgenen Verletzlichkeiten und Leiden wahrgenommen, anerkannt und gestärkt. Zugleich wird dem Empfangenden das Potenzial eines wirklichkeitsgenerativen Perspektivwechsels (Transformation) geschenkt, der sogar in jenen Personen, „die an ihm schuldig geworden sind, vergebungsbedürftige Brüder und Schwestern sehen“[54] kann. Denn sich in die Heils-Zeit und Gegenwart Christi hineinzugeben, „das heißt, jenem paradigmatischen Opfer der Gewalt zu begegnen, das noch sterbend für seine Peiniger gebetet hat (vgl. Lk 23,34).“[55] Freilich im Modus eines geistigen Opfers (*oblatio sacramentalis – oblatio in mystico*) im Verhältnis zur *oblatio corporalis et realis* am Kreuz. Der Empfang des *universale concretum* (Hans Urs von Balthasar) impliziert gleichwohl den Empfang des

53 Jan-Heiner Tück, In die Zeit Christi eintreten. Zur therapeutischen Dimension der Eucharistie im Anschluss an Hans Urs von Balthasar, in: IKaZ 45 (2016) 523–530, hier: 527 f. Vgl. ebenfalls die im Kontext der Corona-Pandemie adaptierte Fassung Ders., In die Gegenwart finden. Über die therapeutische Dimension der Eucharistie in Zeiten der Krise, in: Erwin Dirscherl – Markus Weisser (Hgg.), Wirksame Ziechen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg i. B. 2022, 299–314.

54 Tück, In die Zeit Christi eintreten, 528.

55 Ebd.

Heils*handelns*; die *participatio* am „Sakrament der Sakramente (*sacramentum sacramentorum*)“[56] verlangt nach *actio*: *„pariticipata ex unio fonte cooperatio“*[57]. Dieser „Osterprozess“[58] im „Wochenostern“[59] des sonntäglichen Mahles der danksagenden Darbringung[60] (*oblatio*) ist somit wahrhaft *signum rememorativum* (*memoria*), *demonstrativum*, *prognosticum* (*expectatio*)[61] des Pascha-Mysteriums (Vorübergang) im Moment freundschaftlich-liebender Aufmerksamkeit (*contuitus*), die nicht selbst machbar, herbeiführbar, sondern allemal erwartbar bleibt. Dieses Geschehen verharrt allerdings nicht im Bereich heilsindividualistischer Frömmigkeitsformen, sondern weitet sich in das Gebet der ganzen Kirche hinein und ist deshalb auch nicht „mit einer kollektiven Bewusstseinsleistung der versammelten Gemeinde zu verwechseln“[62]. Gerade wenn das alltägliche Leben mit verschiedenen Vulnerabilitätsformen konfrontiert sowie von Schwierigkeiten oder gar Leiderfahrungen überlagert wird, kann die praktizierte Freundschaft mit Christus, seiner Kirche und untereinander in der feiernden Versammlung heilsame Kraft, Zuspruch und Tröstung spenden, die nicht am Menschen vorbeigeht, sondern gerade für ihn – „Arznei der Unsterblich-

56 Thomas von Aquin, Super IV sent., d. 24,2, 1, 2c., zitiert nach (896, linke Sp.; Fiaccadori – Bourke). – Vgl. die Bezeichnung schon bei Hugo von St. Viktor, Sententiae II (921, 293–298; Piazzoni). Vgl. Implizit auch im Traktat über die Eucharistie bei Thomas von Aquin, S. Th. III, qq. 73–83. Ähnlich formuliert es bereits Ps.-Dionysius, e. h. 3 als „τελετών τελετὴ“ (PTS 36, 79, Z. 3; Heil – Ritter).

57 Zitiert nach Karl-Heinz Menke, Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus, Regensburg 42020, 264.

58 Marco Benini, Brannte nicht unser Herz? Die Messe verstehen – Eucharistisch leben, Freiburg i. B. 2024, 80.

59 Ebd., 47.

60 Vgl. 1 Kor 10,16 f.

61 Vgl. hierzu Thomas von Aquin, S. Th. III, q. 60, a. 3.

62 Tück, Crux, 364.

keit“[63] – in einer pneumatologisch-„therapeutischen“ Dimension im rituellen Vollzug des Erlösungswerkes Christi in seiner Kirche ist.

In Zusammenschau des bisher Gesagten „überzieht man das Konto theologischer Deutung wohl nicht, wenn man sagt, dass der freiwillige Akt der Hingabe sein [= Jesu; TA] Sterben zu einem *sacrificium* macht […]“[64], ohne dabei allerdings das Leiden oder gar doloristische Strömungen schlechterdings zu divinisieren bzw. zu glorifizieren.

Folglich ließe sich den eingangs erwähnten Überlegungen Guardinis ebenso eine dritte – nur implizit mitschwingende – Konvention für die Bedeutung des Sonntags hinzufügen, nämlich die der Vulnerabilität.

Der Sonntag – Das österliche Testament als mahnendes Denkmal

Der Mensch benötigt den Sonntag nicht aufgrund seines eingebrachten *sacrifice*, da dieses ihm u. a. die auferbauende Motivation für zukünftige Herausforderungen verleiht.

Mit Jesus Christus bricht ein neues Dasein an, das als christliche Existenz bezeichnet werden kann.[65] Er selbst hat sich mit hingebungsvoller Liebe der irdischen Existenz und dem Zustand aller vulnerablen Fragmentarität, die damit verbunden ist, ausgesetzt und sie durchlitten.[66] Seinem Wirken waren Gewalt, berechnende Überredungskunst, Taktik oder List fremd. Vielmehr behielt er sich im Einklang mit dem Vater die Offen-

63 Wörtlich heißt es zur von Ignatius von Antiochien stammenden Formulierung der „Arznei der Unsterblichkeit“: „[…] ἕν ἄρτον κλῶντες, ὅς ἐστιν φάρμακον ἀθανασίας, ἀντίδοτος τοῦ μὴ ἀποθανεῖν, ἀλλὰ ζῆν ἐν Ἰησοῦ Χριστῷ διὰ παντός.“ „[…] ein Brot zu brechen, das Arznei der Unsterblichkeit ist, Gegengift gegen das Sterben, sondern zu leben in Jesus Christus für immer.“ Ignatius von Antiochien, Eph. 20,2 (SUC 1, 160; Fischer). Vgl. dazu ebenso Lothar Wehr, Arznei der Unsterblichkeit. Die Eucharistie bei Ignatius von Antiochien und im Johannesevangelium (NTA. NF 18), Münster 1987 sowie Thomas Lechner, Ignatius adversus valentinianos? Chronologische und theologiegeschichtliche Studien zu den Briefen des Ignatius von Antiochien (SVigChr 47), Leiden u. a. 1990.

64 Tück, Crux, 103.

65 Vgl. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 28.

66 Vgl. ebd., 27.

heit bei, auf das zu reagieren, was situativ an ihn herantrat (*freiwillige Vulnerabilität – Sacrifice*).[67] „Was kam, war die Ablehnung der Menschen"[68] (*unfreiwillige Vulnerabilität – Viktimisierung*). Und auch im gewaltsamen Moment des Kreuzes blieb er seiner Reich-Gottes-Botschaft – still, aber unmissverständlich – treu. Sein eigenes Leben als Opfergabe für die Vielen darzubringen, ist der höchste Liebeserweis, der in den Sieg der Auferstehung mündet.[69] Diesem österlichen Testament Jesu gerecht zu werden, schließt ein, den Sonntag auf angemessene Weise zu bedenken bzw. zu begehen. Guardini beschreibt als „Addendum" zum Sabbat das Gedächtnis der Erlösungstat Christi. So werden beide Deutungen vereint: Zum fortwährenden Tag der Ruhe tritt als erster Tag nach dem Sabbat der *dies Dominica* als *dies Domini* als mahnendes Denkmal, der liturgisch als „erster Tag der Woche"[70] begangen wird.[71] Der Moment der Ruhe und der Offenheit für Gott ist geblieben, etwas Neues hat sich hinzugesellt: Der Sonntag erhält einen anamnetischen Charakter und wird zum Summarium des christlichen Glaubens an den Sieg und die uneingeschränkte Liebe zum und vom Vater.[72] Daher gilt: „Jeder Sonntag ist Ostern […]"[73] – *Wochenostern*.

Guardini fährt fort, dass so auch die menschliche Arbeit eine neue Wesensart erhält: Sie ist „nichtmehr nur das vom Fluch belastete Ringen um Leben und Werk, sondern auch die Form, wie Tag um Tag, durch alles Tun und Mühen hindurch, der nach Christi Bild gestaltete Mensch heranwächst"[74] und so aus dem vertrauensvollen Glauben an das Erlösungswirken Gottes wiedergeborene Schöpfung und darüber hinaus eine für den

67 Vgl. ebd., 28; 29.

68 Ebd., 28. Vgl. auch Joh 1,11.

69 Vgl. Keul, Weihnachten, bes. 89–98.

70 Vgl. als Interzession des Festgeheimnisses im Ersten Hochgebet an Sonntagen im *Missale Romanum* exemplarisch Meßbuch [II/1975], 465.

71 Vgl. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 29.

72 Vgl. ebd., 29 f. Zum anamnetischen Charakter vgl. Menke, Sakramentalität, 132; 134.

73 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 30.

74 Ebd.

Alltag dienliche Resilienz erwächst.[75] Darum – so Guardini – könne die Größe dieses Tages, an dem dem Menschen sein Erlöst-Sein fortlaufend vergegenwärtigt wird,[76] gar nicht *über*schätzt werden. Ist es doch ein Trugschluss, das menschliche Leben als einen linear ablaufenden Prozess anzusehen, in dem auf das irdische Dasein der Tod folgt und erst im Anschluss die Ewigkeit beginnt. Guardini kritisiert eine solche Denkweise und bekräftigt die Bedeutung des bereits angebrochenen Eschaton. Der glaubende Mensch bilde durch die Gnade Gottes schon zu Lebzeiten in sich aus, wie er dereinst unverhüllt in der Ewigkeit sein solle.[77] Die Gefahr besteht eher darin, dass „[s]obald der Glaubende ihn [den Sonntag; TA]

75 Vgl. Röm 6,3 f.; 8,17–30; 2 Kor 4,16–18; 5,17; Joh 8,23–47; Offb 8,18–21. Vgl. ferner Hildegund Keul, Vulnerabilität und Resilienz – Christlich-theologische Perspektiven, in: MThZ 67 (2016) 224–233; Dies., Die Wunde als Ort von Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz. Religionstheoretische Perspektiven, in: Lisanne Teuchert u. a. (Hgg.), Verletzt fühlen. Systematisch-theologische Perspektiven aus dem Zusammenhang von Verletzung und Emotion (RPT 119), Tübingen 2022, 69–86; Hans-Joachim Bürkner, Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungsperspektiven [Working Paper 43; Erkner, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung]. URL: https://digital.zlb.de/viewer/metadata/1 5 4 5 4 8 14; Predrag Bukovec, „Die vergessenen Wunden der Welt“. Globale Solidarität aus liturgischer und sozialethischer Sicht, in: Alexander Gaderer u. a. (Hgg.), Alles egal? Theologische Reflexionen zur Gleichgültigkeit, Freiburg i. B. 2015, 164–186.

76 Vgl. Guardini, Der erste Schöpfungsbericht [⁴2008], 71–74; Ders., Pro mundi vita [⁴2008], 79–82; Ders., Der Mensch und der Gedanke Gottes [⁴2008], 92–94. Besondere Qualität bezüglich der Betonung menschlicher Freiheit steckt in der Ebenbildlichkeit Gottes: „Nicht aus eigenem Recht, sondern im Ebenbild zu Gott, das heißt, im Gehorsam gegen den eigentlichen Herrn soll er nach dem Willen des Schöpfers sein Herrentum ausüben. Aber auch nicht als Knecht, weder eines irdischen Machthabers, noch aus seiner Arbeit selbst, sondern wiederum im Ebenbild zu Gott, das heißt in Freiheit. Es ist sehr aufschlußreich, zu sehen, wie die gleiche Zeit, welche Gott nicht mehr als den Herrn des Daseins anerkennt, sondern autonom sein will, den Menschen in einer Weise an die Arbeit verknechtet, wie keine zuvor.“ Ders., Der erste Schöpfungsbericht [⁴2008], 74.

77 Vgl. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 33–38. Ferner vgl. Röm 6,3 f.; 8,18–21; Offb 21,1 f.; 2 Kor 3,18.

nicht mehr sinngemäß lebt, […] das Vergängliche sein Bewußtsein vom Ewigen – von Gott, aber auch von seinem eigenen tiefsten Wesen [überflutet]"[78].

Unverständlich bleibt der oftmals vorgebrachte Einwand, den Sonntag gemäß einer zeitgemäßen *Work-Life-Balance* sinnvoller nutzen zu können, anstatt die *„aus der Zeit gefallene*" Gemeindemesse mitzufeiern. Teilweise werden die Wochenenden im Übrigen nicht minder von durchgetakteten Kalendarien bestimmt, wodurch selbst eine auf Revitalisierung ausgerichtete Ruhepause schnell in Freizeit-Stress bzw. der *Fear of missing out* (*Fomo*) ausartet.[79] Der Freizeit droht dabei das *Un*heil, zu einer „Leerzeit"[80] zu degenerieren. Jene Missstimmung entlädt sich in ungesunden Erregungen oder Fluchtaktivitäten.[81] Der koreanisch-deutsche Philosoph und Kulturwissenschaftler Byung-Chul Han stellt in seinem Buch *Vom Verschwinden der Rituale* (2019) dazu scharfsinnig fest: „Wo Rituale als Schutzvorrichtung wegfallen, ist das Leben ganz ungeschützt. Der Zwang

78 Ebd., 31.

79 Vgl. Ortrun Huber, FOMO und Freizeitstress. Warum ihr keine Angst haben solltet, etwas zu verpassen, in: ARD alpha (7. Februar 2024). URL: https://www.ardalpha.de/wissen/psychologie/freizeit-stress-freizeitstress-fomo-angst-verpassen-erholung-100.html; Andrew K. Przybylski u. a., Motivational, emotional, and behavioral correlates of fear missing out, in: Computers in Human Behavoiur 29/4 (2013) 1841–1848; Xinyang Liu u. a., The effect of fear of missing out on mental health: differences in different solitude behaviors, in: BMC Psychology 141/11 (2023). „Das narzisstische Leistungs-subjekt zerbricht an fataler Akkumulierung von Ich-Libido. Es beutet sich freiwillig und leidenschaftlich aus, bis es zusammenbricht. Es optimiert sich zu Tode. Sein Scheitern heißt Depression oder Burnout." Byung-Chul Hang bestreitet das Vorkommen von Depression in einer von Ritualen bestimmen Gesellschaft, da die Seele in ihnen völlig entleert und von jeglichem Leistungsdruck befreit werde. Byung-Chul Han, Vom Verschwinden der Rituale. Eine Topologie der Gegenwart, Berlin ^{6}2023, 23.

80 Guardini, Der Sonntag [^{4}2008], 43.

81 Nach Guardini verkümmert diese Zeit so zu einer Phase der „Mißstimmung und schweifenden Begehrlichkeit, die sich in Alkohol und Tanzerei oder in einem Sport entlädt, dessen lärmende Erregung jedes Element der Ruhe zerstört. Nicht davon zu reden, daß der Sport heute weithin selbst wieder zu einer Industrie geworden ist." Ebd.

der Produktion wird dieser transzendentalen Schutzlosigkeit und Unbehaustheit nicht beikommen können. Er verschärft sie letzten Endes."[82]

Ziel kann es nicht sein, das eine gegen das andere auszuspielen, sondern vielmehr beides auf sinnvolle Weise zu arrangieren.[83] Die Liturgie am *Tag des Herrn* hat bei unvoreingenommenem Hinsehen nur selten etwas mit einer aufgebürdeten Verpflichtung gemein. Recht verstanden weist die Partizipation an der sonntäglichen Messfeier vom Menschen weg und erinnert rückblickend an die Heilsgeschichte. Dadurch erhält dieser besondere Wochentag überhaupt erst – eben kulminierend in der Feier der Eucharistie – seinen sakramentalen und heiligenden Charakter, weil er *signum rememorativum*, *demonstraticum* sowie *prognosticum* wird bzw. ist.[84] Gleichzeitig richten sich die anwesenden Gläubigen aber geordnet auf das Zukünftige, d. h. auf das Ewige aus[85] und bekommen schon jetzt das Geschenk der prophetischen Teilhabe an einem neuen Himmel und einer neuen Erde,[86] die von „oben stammt" bzw. „aus Gott geboren" wur-

82 Han, Vom Verschwinden der Rituale, 24. Vgl. ebenso Reinhard Messner, Die rituelle Handlungsform des Gottesdienstes, in: HID 77/1–16 (2023); Andreas Redtenbacher, Ars celebrandi – Performance – rituelle Qualität, in: HID 77/1 (2023) 55–61; Benedikt Kranemann, Liturgie und Ritualität, in: HID 77/1 (2023) 62–70; Benedikt Kranemann u. a. (Hgg.), Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie (Pastoralliturgische Reihe in Verbindung mit der Zeitschrift „Gottesdienst"), Freiburg i. B. u. a. 1999.

83 „Die Schwierigkeiten, welche der Wahrung des Sonntags entgegenstehen, können überwunden werden, wenn man es ernstlich will. Unüberwindlich werden sie erst durch den geheimen Willen, sie sollen unüberwindlich sein, damit der Tag des Herrn als überholt, kirchlich reaktionär, dem Fortschritt feindlich erscheine." Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 60.

84 Vgl. Thomas von Aquin, S. Th. III, q. 60, a. 3, resp. Im performativen Charakter der Eucharistie verschränken sich jene drei Zeitdimensionen, die die *signa* ausdrücken: Das *signum rememorativum* bezieht sich dabei auf das Heilsgedächtnis (*anamnesis – sacrificium*), das *signum demonstrativum* auf die realpräsentische Vergegenwärtigung im konsekrierten Gaben zum Leib und Blut Christi sowie das *signum prognosticum* (*communio*) auf die eschatologische Vollendung des Menschen und seinen *status viatoris* (*viaticum – patria*).

85 Vgl. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 35.

86 Vgl. Jes 6,5–13.

de[87] und den Menschen in eine neue Schöpfung führt.[88] Guardini, dem Sonntag u. a. eine katechetische Autorität attestierend,[89] macht im leichtsinnigen Umgang die Gefahr des Ausgeliefert-Seins aus, eben weil

> [d]urch fortgesetzte Arbeit […] das verloren [geht], was man ‚die schöpferische Pause' genannt hat, das innere Sich-Lösen und Ausschwingen, und Leben wie Produktion leiden Schaden. Hinter der falschen steht aber die böse Rechnung: Der glaubensfeindliche Instinkt weiß, wenn es gelingt, den Sonntag zu entwurzeln, verliert der Mensch den religiösen Halt und ist an die ökonomischen und politischen Mächte ausgeliefert.[90]

Der Sonntag als Hilfe zur Vollständigkeit des Menschen

Wie schon angeklungen, vereint der *dies Dominica* als *dies Domini* unmittelbar eine individuelle wie kollektive Dimension. Der Einzelne, der sich von der Arbeitslast der Woche vereinnahmt empfindet, „fühlt, wie die Spannungen sich lösen, die Kräfte nachwachsen, das Verhältnis zum Dasein wieder offen und genußfähig wird."[91] Doch Guardini warnt gleichermaßen vor dem potenziellen Unwert, insofern der Ruhende schlichtweg unbedacht in jene privilegierte Zeit hineinlebt. Die Momente der Erholung werden dann „als um so lästiger empfunden, je aktiver der Mensch ist; wird vollends unerträglich, nachdem der moderne Aktivismus die Fähigkeit zum stillen Bei-sich-sein zerstört hat. Leere, Langeweile, Ungeduld sind die gefährlichen Folgen."[92] Ähnliche Risiken jener „schleichende[n] Vergiftung"[93] gelten *in effectu* auch für ein Kollektiv.[94] Im Kontext immer wieder in Erscheinung tretender Ausnahmen und Notverordnungen wird Guardini deutlich, denn „auch das schwächste Gedächtnis"[95] wisse, dass

87 Vgl. Offb 21,1 f.; Joh 1,13; 8,23–47; 21,5 i. V. m. 21,10–22.

88 Vgl. hierzu 2 Kor 4,16–18; 5,17 sowie Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 35 f., und Ders., Der erste Schöpfungsbericht [⁴2008], 76.

89 Vgl. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 31.

90 Ebd., 32.

91 Ebd., 40.

92 Ebd., 40 f.

93 Ebd., 42.

94 Vgl. ebd.

95 Ebd., 47.

gesellschaftlicher und ökonomischer Druck auf die Legislative schließlich dazu in der Lage sei, einstmals gewährte Einzelfallentscheidungen zur legalisierten Norm zu erheben.[96] Derartiges in Korrelation zu den Überlegungen einer gleitenden Arbeitswoche, wodurch verschiedene Familienmitglieder unterschiedliche „Ruhetage" haben, stiften Verwirrung und tragen letztlich zu einer beschleunigten „Pulverisierung des Daseins"[97] bei.

Guardini konstatierte bereits im Jahr 1947 weitere, folgenschwere Einflüsse, durch die die ganzheitliche Prägung des Sonntags beeinträchtigt werde und schließlich zu einer stetig weiter ansteigenden Entwurzelung des Menschen bzw. Fragmentierung allen Daseins beitrage. Er schreibt:

> Das Problem des Sonntags hängt mit einem anderen zusammen, das bis in die Wurzeln unseres Daseins reicht. Es entsteht aus der Tatsache, daß der neuzeitliche Mensch die ungeheure wissenschaftliche und technische Leistung der letzten Jahrhunderte mit einem Verlust bezahlt hat, dessen Bedeutung […] immer schärfer zu Bewußtsein kommt: er ist zum Aktivisten geworden. Diesen Aktivismus hat man lange als Aufstieg zu höherem Lebenswert und ernsterer sittlicher Verantwortung angesehen. Einer wachsenden Zahl von Menschen aber wird klar, was an dieser Meinung falsch war. Gewiß ist [in der Geschichte des Menschen auch] Großes gewonnen, aber auch Wichtiges verloren worden – alles das nämlich, was man die ‚kontemplativen' Werte nennen mag: die Kräfte der Stille und Sammlung; des tieferen, aus dem Seelengrund kommenden Wissens; des Gefühls für Weisungen und Warnungen aus einem Bereich, der weiter innen liegt als bloße Vernunft und Zweckmäßigkeit. Der moderne Mensch hat überall an Tiefgang verloren. Sein Leben wird immer dünner; sein Instinkt immer schwächer. […] Gegen alles das [Staats-/Bürokratie, Medien, Entprivatisierung; TA] wird der moderne Mensch immer schwächer, weil die in eigener Tiefe verwurzelte Standkraft der Person, die Fähigkeit, Herr seiner selbst zu sein, der Zusammenhang mit dem Halt gegeben absoluten Werten bei ihm beständig abnimmt.[98]

Die Institution des Sonntags trage neben echter, tiefgreifender Ruhe und Stabilisierung, die über das empirisch Fassbare hinausgehen, auch durch-

96 Vgl. ebd.

97 Ebd.

98 Ebd., 55 f.

gängig den Charakter der Festlichkeit[99] in sich. Romano Guardini identifiziert die Feier als „ein religiöses Phänomen“[100]. Alle Komponenten des Daseins, die der neuzeitliche Mensch allzu oft verdränge bzw. vergesse, empfangen – über den unmittelbaren Sachgehalt hinausgehend – erst durch jene Dimension des Religiösen eine tiefgreifende Ganzheitlichkeit.[101] So übersteigt der Sonntag den Anspruch einer bloßen soziologischen Genese, die sich technisch-wirtschaftlichen Obliegenheiten unterzuordnen hätte. Vielmehr wird er zu einer wichtigen Instanz ebenso für das Individuum wie für das Kollektiv und damit auch für jene, die sein christliches Proprium (im Kern) ablehnen.[102] Darum wäre es – erneut mit den Worten Guardinis – auch zu begrüßen,

> wenn die Gegner der Sonntagsordnung sich klar machten, was alles an geschichtlich wirksamen Vorstellungen, an Werten der Ehrfurcht und des Vertrauens, an Gefühlszusammenhängen verschiedenster Art mit ihr verbunden ist und selbst da noch weiterwirkt, wo der christliche Glaube verschwunden scheint. Jeder Chirurg hütet sich, Organzusammenhänge zu zerschneiden, von denen er nicht weiß, wohin sie wirken.[103]

Die bisher genannten Aspekte zeigen auf erstaunliche Weise ebenfalls auf, welche immense politische Logik des Sonntags bzw. der Sonntagsmesse bereits in den Texten von Romano Guardini enthalten ist.

Die drängende Unternehmung im Hinblick auf die Bedeutung des Sonntags dürfte also sein, die bisher dargelegten und sukzessiv immer weiter in Vergessenheit geratenen Implikationen des Sonntags – u. a. auch in seinem kulturellen Gedächtnis (Jan Assmann)[104] – angemessen in das Heute zu übersetzen oder zu stärken. Damit dies gelingt, braucht es

99 Vgl. ebd., 52. Vgl. zum festlichen Gepräge des christlichen Sonntags auch Annika Bender, Der christliche Sonntag. Theologische Bedeutung und gesellschaftliche Relevanz aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive (Erfurter Theologische Studien 114), Würzburg 2018, 179–196 sowie Menke, Sakramentalität, 299.

100 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 52.

101 Vgl. ebd., 58.

102 Vgl. ebd., 54.

103 Ebd., 53.

104 Vgl. hierzu auch Bender, Der christliche Sonntag, 160–162.

jedoch einen (Partizipations-)Raum, in dessen Performance „absichtslose, frei in sich ruhende Existenz möglich wird“[105]. Einen solchen bietet in vornehmlicher Weise die sonntägliche Eucharistiefeier, die nicht nur Distanzierung von Arbeitsalltag und Momente des Aufatmens schenkt, sondern in ihrem Wesenszug als Feier „die Hoheit Gottes hervortritt und den Menschen frei macht.“[106] Wird dies verdrängt oder – noch gravierender – mithilfe einer oberflächlichen, anachronistischen und im Grunde auf einer verzweckten Rentabilität oder Programmatik beruhenden Argumentation freiwillig aufgegeben, hat dies nicht nur die „Veräußerlichung des Lebens“[107], sondern vielmehr auch den „Verlust an menschlicher *Substanz*“[108] zur Folge. Die so heraufbeschworenen Einbußen effektiver, schöpferischer Schaffenskraft, ließen sich alsdann mit keiner technischen oder ökonomischen Leistungsfähigkeit mehr kompensieren.[109]

Das jenes allerdings auch in einer Wort-Gottes-Feier erfahrbar sein kann, steht zweifelsohne außer Frage. Warum bräuchte es also überhaupt eine Fokussierung einer (sonntäglichen) Eucharistiefeier? Das *Plus* dieser berechtigten Anfrage soll nun im Nachfolgenden noch deutlicher zur Sprache kommen.

Die ganzheitliche Bedeutung der Sonntagsmesse

Guardini selbst schreibt in den ausgewählten Artikeln explizit nur im Allgemeinen über die (religiös-christliche) Bedeutung des Sonntags, wobei überwiegend eher implizit die liturgische Bedeutung mitschwingt. Der *dies Dominica* versinnbildlicht ein „Zeichen von Gottes Hoheit“[110], an dem der Mensch all seine Begrenztheit und Plagerei vergessen und frei aufatmen, sowie in vertrauensvoller Glaubensgewissheit wahrnehmen kann, dass Gott sein unumstößliches „Ich bin“ und seine damit einhergehende ganz-

105 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 57.
106 Ebd.
107 Ebd.
108 Ebd. [H.d.A.].
109 Vgl. ebd.
110 Ebd., 18.

heitliche Sorge dem Menschen unentwegt deutlich macht.[111] Der Sonntag ruft zudem der menschlichen Person ihre je eigene Würde ins Bewusstsein und kann so als Tag der heilsamen Erlösung schon im Heute erfahren werden.[112] Endlich – so Guardini weiter – ist er aber jener Tag, an welchem der Mensch in besonderer Weise Gott gedenken und das Gedächtnis an Christi Auferstehung feiern,[113] als auch „sein eigentliches Wesen immer neu festigen und vertiefen"[114] solle. Nicht ohne Grund spricht die liturgische Ordnung daher von ihm als „ersten Tag der Woche" und verdeutlicht sowohl das ihm immanente Schöpfungsgedächtnis als auch als achter Tag der Woche, die dereinst vollendeten Zeit im himmlischen Jerusalem.[115]

Die Feier der sonntäglichen Eucharistie – Wegzehrung in verwundeten Zeiten verletzlicher Menschen

Man mag bei einer kritischen Lektüre nun zurecht die Frage stellen, warum hierfür eine liturgische Feier in der Ausgestaltung kirchlichen Settings, insbesondere einer Eucharistiefeier notwendig sei. Dieser Einwand muss zu-

111 Vgl. ebd., 25: 26 f. „Vor allem, daß er [der Mensch; TA] von Gott geschaffen sei. Aber nicht in der Weise wie die Dinge, nämlich durch den Befehl: ‚Es werde!', sondern aus einer größeren Tiefe Seines Geistes, durch ein kühneres Wagnis Seiner schöpferischen Großmut; Gott sagt – so dürfen wir wohl deuten –: ‚Du Mensch, werde!' Er, der allein aus ewigem Recht hat sprechen dürfen: ‚Ich bin der Ich-bin' (Ex 3,14), ruft den Menschen so ins Dasein, daß er vom ersten Augenblick an als Gottes ‚Du', als Person existiert." Ders., Pro mundi vita [⁴2008], 79.

112 Vgl. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 25; 27.

113 Vgl. ebd., 27; 30.

114 Ebd., 31. Vgl. zudem auch ebd., 30. Auch für Joseph Ratzinger (1927–2022) war die Feier der sonntäglichen Eucharistie einer der stärksten Belege dafür, dass an jenem Tag Außergewöhnliches geschehen ist, nämlich die Entdeckung des leeren Grabes und die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn selbst, der als bleibendes Erkennungszeichen die Wundmale seines Leidens trug. Vgl. hierzu Joseph Ratzinger, Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, in: Ders., Gesammelte Schriften. Jesus von Nazareth: Beiträge zur Christologie, Bd. 6/1, hg. v. Gerhard L. Müller u. a., Freiburg i. B. 2013, 415–635, hier: 606–610, bes. 610.

115 Vgl. Messner, Sonntag, 340.

nächst einmal als berechtigte Vorhaltung ernstgenommen, in einem nächsten Schritt jedoch mit der Antwort betraut werden, dass nirgends auf dichtere Weise die heilsame Ganzheitlichkeit des Sonntags konkret vor Augen geführt wird. Eucharistische Liturgie ist (real)präsentische Vergegenwärtigung des Heilshandelns Gottes, oder, biblisch ausgedrückt, die geöffnete Tür zum Himmel.[116] Die Gottesdienste, v. a. aber die Feier der heiligen Messe, wie sie auf Erden rituell vollzogen wird, ist immer geistig-geheimnisvolle (*in mystico*) Antizipation in den Formen sakramentalen Handelns (als performativer Akt) an der himmlischen Liturgie[117], was – be-

116 Vgl. Offb 4,1. „In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes. In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit. In ihr verehren wir das Gedächtnis der Heiligen und erhoffen Anteil und Gemeinschaft mit ihnen. In ihr erwarten wir den Erlöser, unseren Herrn Jesus Christus, bis er erscheint als unser Leben und wir mit ihm erscheinen in Herrlichkeit." SC 8 (DEL 1, 8 / 50 f.). Vgl. zudem SC 33 (DEL 1, 33 / 43 f.), zitiert nach *Sacrosanctum Concilium*. Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils „über die heilige Liturgie" vom 4. Dezember 1963, in: Heinrich Rennings – Martin Klöckener (Hgg.), Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Bd. 1: Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963–1973, Kevelaer 1983, 37–76.

117 Vgl. hierzu Johannes Paul II., Kraft und Segen des Gebetes. Angelus am 3. November (1996), in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1996. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentation (ApoSt 16), Vatikan – Köln 2004, 161 f. Ders., Für eine allgemeine Modernisierung der katholischen Welt. Ansprache beim Ad-limina-Besuch der Bischöfe aus Washington, Oregon, Idaho, Montana und Alaski (USA) am 9. Oktober (1998), in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1998. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentation (ApoSt 14), Vatikan – Köln 2001, 1065–1070, hier: 1066. 1069; Ders., Apostolisches Schreiben *Orientale lumen* (2. Mai 1995), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (VApS 121), Bonn 1995, 80–118, bes. 96–98; 102 f. Vgl. ferner auch Scott Hahn, Das Mahl des Lammes. Die Messe als Himmel auf Erden, Augsburg 2003, mit einem eindrücklichen, wenngleich nicht unumstrittenen, Plädoyer auf die Liturgie sowie Joseph Ratzinger,

reits in den oben genannten *signa* des Thomas von Aquin angedeutet – als pneumatisch-„therapeutische" Dimension der Eucharistie bezeichnet werden kann,[118] sowie Ausdruck ge- und durchbeteten Glaubens (*lex orandi – lex credendi*) darstellt. Jan-Heiner Tück formuliert mit Peter Handke, dass „[d]ie rettende und erlösende Kraft der geweihten Hostie […] nicht nur darin [liegt], dass sie dem *Homo viator* Stärkung für die Herausforderungen des gegenwärtigen Lebens bietet, sondern auch darin, dass sie das Tor zum Himmel öffnet"[119].

Daneben ist jene gottesdienstliche Versammlung unentwegt Konstituierung und Offenbarung der Kirche[120] und in ihrem innersten Wesen die sich relational mit Gott und durch ihn und in ihm,[121] auf ihn hin ausrichtende *communio* bzw. *communitas* in dialogisch-freundschaftlicher Aufmerksamkeit („liturgische Ekklesiologie"[122]).[123]

Der Geist der Liturgie. Eine Einführung, Freiburg i. B. u. a. [2. Aufl. d. Sonderausg. 2006] 2007, 80–96.

118 Vgl. hierzu auch Jan-Heiner Tück, Gabe der Gegenwart. Theologie und Dichtung der Eucharistie bei Thomas von Aquin, Freiburg i. B. 2014, 377–396.

119 Ders., Crux, 197 [H. i. O.].

120 *„praecipuam manifestationem Ecclesiae"* – SC 41 (EDIL 1, 41 / 11).

121 Vgl. bspw. die Konklusionsdoxologie im Ersten Hochgebet, in: Meßbuch [II/1975], 477.

122 Vgl. Reinhard Messner, Liturgische Ekklesiologie. Kleine Skizze einer ekklesiologischen Utopie, in: HID 74/1 (2020) 29–47.

123 Vgl. zusätzlich auch Josef Wohlmuth, Überlegungen zu einer theologischen Ästhetik der Sakramente, in: Walter Baier – Stephan O. Horn – Vinzenz Pfnür (Hgg.), Weisheit Gottes – Weisheit der Welt, Bd. 2 [FS Joseph Ratzinger], St. Ottilien 1987, 1109–1128; Hans-Jürgen Feulner, Anmerkungen zur „Wahrhaftigkeit" und „Authentizität" im Gottesdienst der Kirche, in: Sven van Meegen (Hg.), Wahrhaftigkeit. Eine gesellschaftliche Herausforderung, Wiesbaden 2022, 231–253; Stefan Kopp, Zwischen Ausverkauf und Auftrag. Liturgie unter veränderten pastoralen Bedingungen, in: HID 74/1 (2020) 20–28; Walter Kirchschläger, Liturgie als Echoraum für das Leben von Kirche. Eine (bibel)theologische Skizze, in: HID 74/1 (2020) 57–68. Zudem sei auch hier – wie bereits zuvor schon geschehen – keinerlei Steigerungslogik vom Sabbat zum Sonntag Raum geschaffen. Neubewertungen einer post-supersessionistischen Theologie formulieren dabei, wie Christen den Sabbat achten können, ohne ihn zu vereinnahmen. Es wird be-

Exemplarisch leitet Reinhard Meßner in seinem Ansatz die zentrale Bedeutung einer sonntäglichen (Gottesdienst-)Gemeinschaft, genauer gesagt einer „Ortskirche", von der in der Neuzeit tendenziell verlorengegangenen *missa parochialis*, also der öffentlichen Gemeindemesse (entgegen der *missa specialis* oder *privata*) ab. In ihr verortet er den Konstruktionspunkt der „Ortskirche": „Ohne sonntägliche *missa publica* keine Ortskirche."[124] Gleichwohl betont er die hierbei notwendige rituell-qualitative, v. a. die ästhetische und musikalische Performance *lege artis* der sonntäglichen Messliturgie sowie die unentbehrlichen Ämter und Dienste.[125] Diese könne „nicht einfach notdürftig [wie] irgendeine Eucharistie […] gefeiert werden" bzw. dürfen zu ihr keinerlei anderweitige Messformen – bspw. für besondere Gruppen oder Anlässe – in Konkurrenz treten.[126] Dem ist insofern beizupflichten, als bspw. ein Wortgottesdienst mit Kommunionspendung an einem Sonntag Gefahr läuft, die Eucharistie nicht nur von der rituellen Symbolhandlung („Tabernakelkommunion"), sondern auch von dem eigentlichen performativen Geschehen während der Messfeier zu entkoppeln. In Folge wird den Gläubigen das tiefere Verstehen des sich konkret (präsentisch) ereignenden Feiergeschehens erschwert. Die neue Rahmenordnung und Handreichung des Erzbistum Köln unternimmt hier, „dem eu-

tont, dass der Sabbat nicht durch den Sonntag ersetzt wurde, sondern beide Tage jeweils ihre je eigene Bedeutung haben. Diese Perspektiven tragen zu einem vertieften Verständnis des Sabbats und des Sonntags bei uns fördern einen respektvollen interreligiösen Dialog. Vgl. hierzu exemplarisch Barbara U. Meyer, Not Just the Time of the Other – What Does It Mean for Christians Today to Remember Shabbat and Keep It Holy?, in: Religions 13/8 (2022). URL: https://www.mdpi.com/2077-1444/13/8/736 sowie Liborius O. Lumma, Der Sabbat als theologischer Topos in der „Wort-Gottes-Feier" (Zu den neuen Entwürfen eines „Sonntäglichen Lobpreis") (25.11.2006). URL: https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/670.html. Zu Sakramenten in einer *Nicht-Überbietungs-Logik* in einem postmissionarischen Verständnis aus der Perspektive eines messianischen Juden und Rabbi vgl. Mark S. Kinzer, Searching Her Own Mystery. Nostra Aetate, the Jewish People, and the Identity of the Church, Eugene/OR 2015.

124 Messner, Liturgische Ekklesiologie, 43 [H. i. O.].

125 Vgl. ebd., 45–47.

126 Ebd., 43. Vgl. auch ebd., 47.

charistischen Selbstverständnis der katholischen Kirche verpflichtet“[127], einen ersten sensiblen Gehversuch, „wie Schritte aussehen könnten, wenn die sonntägliche Eucharistiefeier vor Ort nicht immer möglich ist“ und so unter bestimmten Umständen die Wortgottesfeier am Sonntag mit Empfang der Kommunion erlaubt, wenngleich die Eucharistiefeier der Regelfall bleibt.[128] Dabei soll allerdings „[a]usdrücklich gesagt werden, aus welcher Eucharistiefeier [desselben Tages; TA] sie stammt.“[129] Obendrein verschweigt Messner in diesem Kontext konsequenterweise nicht, dass eine solche ernstgenommene liturgisch-ekklesiologische Ausrichtung „definitiv (oder zumindest für alle absehbare Zeit) das Ende jeglichen flächendeckenden pastoralen (Versorgungs-)Systems“[130] darstelle bzw. die gewohnten pfarrlichen Strukturen einer Neuausrichtung bedürfen. Unzweifelhaft aber gehört neben dem Zentrum einer „Ortskirche“ hinzukommend „ein differenziertes, keineswegs auf Eucharistiefeiern beschränktes gottesdienstliches und natürlich auch ein gemeinsames nichtgottesdienstliches Leben […]“[131]. Eine (zeitliche) Konkurrenz und der in der Kirche sehr beliebte und gewiss „gutwillig, aber meist unreflektiert und irreführend, unzählige Male“ verwendete Terminus „Gottesdienstangebot“ solle jedoch vermieden werden. Letztgenanntes provoziere in seiner oftmals nebulösen Diktion im Kern ein nicht ungefährliches Verständnis:

> Eine professionalisierte paternalistische Institution und ihre Träger stellen den Gottesdienst als Angebot für einzelne Gläubige zur Verfügung; dieser wird in der kirchlichen Dienstleistungsorganisation nach dem (hier geist-

127 Erzbistum Köln, Den Sonntag heiligen. Handreichung zur Rahmenordnung für die Wortgottesfeier am Sonntag mit Kommunionausteilung im Erzbistum Köln (2024), 5. URL: https://www.erzbistum-koeln.de/export/sites/ebkportal/seelsorge_und_glaube/gottesdienst_liturgie/.content/.galleries/downloads/Wortgottesfeier-am-Sonntag-Handreichung.pdf. Vgl. auch das verbindliche Amtsblatt des Erzbistums Köln. Dokumente des Erzbischofs, Nr. 133: Rahmenordnung für die Wortgottesfeier am Sonntag mit Kommunionspendung (1. Oktober 2024), in: AB 164/10 (2024) 222–225.

128 Vgl. Erzbistum Köln, Den Sonntag heiligen, 4 f.

129 Ebd., 9.

130 Messner, Liturgische Ekklesiologie, 32.

131 Ebd., 47.

> lich verbrämten) ökonomischen Gesetz von Angebot und Nachfrage (wie im paternalistischen Sozialstaat) geregelt.[132]

In mancherlei Hinsicht doch kontradiktorisch zu Romano Guardinis Ausführungen[133] hält Meßner in einem weiteren Artikel *Der Sonntag als Zeitzeichen* (2009) fest, dass dieser *keine* „Transformation des Sabbats" sei und eben nicht (lediglich) als Tag der Ruhe und Unterbrechung betrachtet werden dürfe.[134] Vielmehr sei er der Tag gottesdienstlicher, v. a. eucharistischer Versammlung – „bestenfalls auch, aber keineswegs aus theologischer Notwendigkeit heraus und nur historisch kontingent zum Schutz der gottesdienstlichen Versammlung ein Tag der Ruhe"[135]. An anderer Stelle ergänzt er darüber hinaus kritisch:

> Freilich – anders als in manchen rezenten kirchlichen oder zumindest kirchenamtlich mitgetragenen Apellen für einen arbeitsfreien Sonntag – dient die Arbeitsruhe nach klassischer Theologie dem Freisein für Gott bzw. den Gottesdienst (*ad vocandum Deo* / *divinis*), keineswegs einfach der Erholung oder gar der gemeinsamen Freizeitgestaltung. […] Der Sonntag ist nicht die christliche Transformation des Sabbats, er ist in seinem innersten Wesen nicht Tag der Arbeitsruhe, sondern Tag der öffentlichen Versammlung der christlichen Gemeinde zur Eucharistie.[136]

132 Ebd., 33.

133 Guardini verknüpft (in den hier behandelten Texten) nur an vereinzelten Stellen und selbst dann nur implizit vom Zusammenhang des Sonntags und seinem liturgischen Proprium. Vgl. bspw. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 61.

134 Die Deutung Guardinis den Sonntag v. a. als Tag der Ruhe hervorzuheben, wird von Meßner nicht unterstütz. Vgl. hierzu exemplarisch die beiden Stellen: Ebd., 71 sowie Reinhard Messner, Der Sonntag als Zeitzeichen, in: BiLi 82 (2009) 250–257, hier: 250 f. Vgl. ferner Willy Rordorf, Der Sonntag. Geschichte des Ruhe- und Gottesdiensttages im ältesten Christentum (AThANT 43), Zürich 1962. Rordorf unterscheidet ebenfalls den Sabbat als Ruhetag (45–171) zum Sonntag als Gottesdiensttag mit Verankerung im Ostergeschehen (173–268) sowie zu den verschiedenen Namen des Sonntags und ihrer Bedeutung (169–288).

135 Messner, Der Sonntag als Zeitzeichen, 250.

136 Ebd., 251 [H. i. O.]. Vgl. zudem die Interzession im Hochgebet an den Sonntagen: „Darum kommen wir vor dein Angesicht und feiern in Gemeinschaft mit der ganzen [= irdische und himmlische] Kirche den ersten Tag der Wo-

Die (eucharistische) *communio* bzw. *communitas* des Sonntags, die in der österlichen Feier des Opfers des wahren Osterlammes ihren Ursprung hat,[137] wird damit zur Mitte und zum Höhepunkt des ganzen Lebens.[138] Dort ist Christus immerdar der Substanz nach ontologisch gegenwärtig,[139] was freilich kein physikalisches Geschehen beschreibt, das mit empirischen Methoden verifizierbar wäre, sondern einen Substanzbegriff voraussetzt, der auf eine metaphysische Wirklichkeit hin abzielt (*oblatio sacramentalis* / *in mystico* – *oblatio corporalis* / *realis*). Besonders sinnfällig zeigt sich dies in der rituellen Kommunikation als (eschatologische) Sammlung sowie präsentische Ausdehnung zukünftiger Ganzheit, das im Mysterium des so schon gegenwärtigen Herrschaftsbereichs Christi paradox erfahrbar wird.[140] Besonders eindrückliche Konspekte dazu bieten die

che als den Tag, an dem Christus von den Toten erstanden ist." Meßbuch [II/1975], 465.

137 Vgl. bspw. Meßbuch [I/1975], [107].

138 Vgl. LG 10; 11 (DEL 17, 320 / 151 f.; DEL 17, 321 f. / 152 f.), zitiert nach: *Lumen Gentium*. Dogmatische Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils „über die Kirche" vom 21. November 1964, in: Heinrich Rennings – Martin Klöckener (Hgg.), Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Bd. 1: Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963–1973, Kevelaer 1983, 149–168; SC 10 [*culmen et fons*] (EDIL 1,10 / 5 – DEL 1,10 / 44 f); 11 (DEL 1, 11 / 45). Vgl. zur besonderen Stellung des Sonntags auch aus (kirchen- bzw. verfassungs-) rechtlicher Perspektive, z. B. Andreas Grube, Der Sonntag und die kirchlichen Feiertage zwischen Gefährdung und Bewährung. Aspekte der feiertagsrechtlichen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert (Schriften zum Staatskirchenrecht 16), Frankfurt a. M. 2003; Peter Häberle, Der Sonntag als Verfassungsprinzip (Schriften zum Öffentlichen Recht 551), Berlin 1988.

139 Implizit in einer christologische Deutung der Eucharistie enthalten bei Ps-Dionysius, e. h. 3, 12 f. (PTS 36, 92 f; Heil – Ritter) sowie konkreter bei Thomas von Aquin, S. Th. III, q. 65, a. 3, resp.

140 Josef Wohlmuth konstatiert im Hinblick auf die Liturgie und deren Spannung des endzeitlichen Vorbehalts: „Viele an der Feier der Liturgie Teilnehmende leiden daran, daß die Liturgie immer im Modus des Versprechens gefeiert werden kann, weil das Eschaton noch aussteht und unsere Liturgie noch eine des Übergangs vom Karfreitag zum Ostersonntag ist. Könnte die aber nur ein einziges Mal im Modus der Erfüllung gefeiert werden, würde dies ihr Ende bedeuten." Josef Wohlmuth, Jesu Weg – unser Weg. Kleine

(leider oftmals „stillen") Begleitgebete zur Gabenbereitung.[141] Nach Theodor Schnitzler (1910–1982) versetzen diese „Opferungsgebete […] uns in die Gebetsgemeinschaft mit den heiligsten Betern der gesamten Heils-

mystagogische Christologie, Würzburg 1992, 29 f.; vgl. ebd., 48 f. und auch Albert Gerhards, Mimesis – Anamnesis – Poiesis. Überlegungen zur Ästhetik christlicher Liturgie als Vergegenwärtigung, in: Walter Fürst (Hg.), Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche (QD 199), Freiburg i. B. 2002, 169–186. Zur Bedeutung des mehrdimensionalen Gehalts des Eschatologischen vgl. weiterführend Hans U. von Blathasar, Eschatologie, in: Johannes Feiner u. a. (Hgg.), Fragen der Theologie heute, Freiburg i. B. 1957, 403–421. Josef Wohlmuth, Mysterium der Verwandlung. Eine Eschatologie aus katholischer Perspektive im Gespräch mit jüdischem Denken der Gegenwart (Studien zum Judentum), Paderborn 2005, bes. 75–143. Für die Feier der (eucharistischen) Liturgie, vgl. Stephan Wahle, Liturgie als eschatologisches Heilsgeschehen, in: BiLi 82 (2009) 240–250; Klaus Müller, Wenn Zukunft Gegenwart werden soll. Zeitphilosophische Implikationen des Eschaton in der Liturgie, in: BiLi 82 (2009) 232–239; Albert Gerhards – Benedikt Kranemann, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt 2006, 143–146; Michael Kunzler, Die Liturgie in der Kirche (AMATECA 10), Paderborn 1995, bes. 43-49; Clemens Leonhard, Wie eschatologisch war die frühchristliche Liturgie?, in: BiLi 82 (2009) 257–263. Im Speziellen zur Eucharistie, vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Ecclesia de eucharistia* (17. April 2003). An die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die geweihten Personen und an alle Christgläubigen über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche (VApS 159), Bonn 22003; Emil J. Lengeling, Von der Erwartung des Kommenden, in: Josef G. Plöger (Hg.), Gott feiern. Theologische Anregung und geistliche Vertiefung zur Feier von Messe und Stundengebet, Freiburg i. B. 1980, 193–238; Geoffrey Wainwright, Eucharist and Eschatology, New York 1981; Erwin Keller, Eucharistie und Parusie. Liturgie- und theologiegeschichtliche Untersuchungen zur eschatologischen Dimension der Eucharistie anhand ausgewählter Zeugnisse aus frühchristlicher und patristischer Zeit (Studia Friburgensia. Neue Folge 70), Freiburg 1989; sowie Winfried Haunerland, Die Eucharistie und ihre Wirkungen im Spiegel der Euchologie des Missale Romanum (LQF 71), Münster 1989, bes. 380–403. Für einen „eschatologisch illustrierenden" Kirchbau und der damit einhergehenden Argumentation gegen die Zelebrationsrichtung *versus populum*, vgl. Rudolf Schwarz, Liturgie und Kirchenbau, in: Konturen. Rothenfelder Burgbrief 2 (2004) 6–9.

141 Hoping, Mein Leib für euch, 356–365; bes. 361–363.

geschichte“[142]. Während der Priester die Schale mit dem Brot nimmt und sie darbietend zu Gott (= *Charakter eines Opfergebetes*) über den Altar hält, spricht er leise:

> Gepriesen bist du, Herr, unser Gott [= *Anrede – Anaklese*], Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit [= *eulogische bzw. eucharistische Prädikation – Anamnese*]. Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, damit es uns das Brot des Lebens werde [= *epikletische Bitte u. erbetene Folge*]. Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott [= *Konklusion u. Akklamation*].[143]

Und nachdem der Zelebrant die Schale auf das Korporale gestellt hat, gießt er – sofern dies nicht bereits durch einen Diakon geschehen – Wein und ein wenig Wasser in den Kelch und spricht wiederum mit gesenkter Stimme:

> Wie das Wasser sich mit dem Wein verbindet zum heiligen Zeichen [= *eulogische bzw. eucharistische Prädikation – Anamnese*], so lasse uns dieser Kelch teilhaben an der Gottheit Christi [= *epikletische Bitte u. erbetene Folge*], der unsere Menschennatur angenommen hat [= *inkarnatorische Explikation*].[144]

Hiernach erhebt der Priester den Kelch über den Altar, begleitet von den – in der Laustärke erneut gedämpften – Worten:

> Gepriesen bist du, Herr, unser Gott [= *Anrede – Anaklese*], Schöpfer der Welt. Du schenkst uns den Wein, die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit [= *eulogische bzw. eucharistische Prädikation – Anamnese*]. Wir bringen diesen Kelch vor dein Angesicht, damit er uns der Kelch des Heiles werde [= *epikletische Bitte u. erbetene Folge*]. Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr, unser Gott [= *Konklusion u. Akklamation*].[145]

142 Theodor Schnitzler, Was die Messe bedeutet. Hilfen zur Mitfeier, Freiburg i. B. 71979, 123. Vgl. im Vergleich zur jüdischen Liturgie bzw. zur Kritik einer strukturellen Konkurrenz zum Hochgebet Clemens Leonhard, Die Gebete zur Gabenbereitung. Jüdische Liturgie in der katholischen Messe, in: HID 74 (2020) 103–110.

143 Meßbuch [I/1975], 122.

144 Ebd., 123.

145 Ebd.

In diesen rituellen Vollzügen wird nicht nur Brot und Wein auf den Altar gebracht, sondern mit ihnen alles, was der Mensch ist und was seine Natur bewegt.[146] Diese im Hochgebet gewandelten Gaben werden zum Nadelöhr[147] der Ewigkeit, gleichsam zum „Ort des aufgerissenen Himmels […] in die ewige Liturgie hinein"[148]. Nicht nur „die Gebete und Gaben [des] Volkes"[149], sondern der gesamte Mensch wird in seinem Wesen bereitet, ja sogar durch die sog. Epiklesen (Gaben-/ Wandlungsepiklese)[150] selbst *mit*gewandelt, um schließlich als Gesegneter[151], mit dem „Unterpfand künftiger Herrlichkeit" (*pignus futurae gloriae*)[152] beschenkt, ebenso heilsam in der Welt zu wirken.[153] Aufgrund der individuellen wie kollektiven (Feier-)Dimension haben jene rituellen Vollzüge neben ihrer gesellschaftlichen (Kirche konstituierenden) Relevanz auch kulturelles Potenzial (*con-*

146 Vgl. 1 Sam 21,7. Dieses mit der nachkonziliaren Liturgiereform wieder eingeführte bzw. befürwortete Motiv kann auch bei der „Herbeibringung der Gaben" ausgemacht werden: „Es empfiehlt sich, daß die Gläubigen ihre Teilnahme durch eine Gabe bekunden. Sie können durch Vertreter Brot und Wein für die Eucharistie oder selber andere Gaben herbeibringen, die für die Bedürfnisse der Kirche und der Armen bestimmt sind. Auch die Geldkollekte ist eine solche Gabe. So soll darum an einem geeigneten Platz im Altarraum niedergestellt werden." Meßbuch [II/1975], 343.

147 Vgl. Mt 19,24; Mk 10,25; Lk 18,25.

148 Ratzinger, Geist der Liturgie, 62 f.

149 Meßbuch [I/1975], [107].

150 Vgl. Hoping, Mein Leib für euch, 94; 161; 167; 356; 363; 368 f; 475; 489; 508.

151 Für Guardini ist dieser Segen von großer Bedeutung, denn er „gehört zum Leben. Er macht, daß dieses, das so vielfach gefährdete, in dem aber doch die Tiefe ist, aus welcher Wachstum aufsteigt, Zeugung und Geburt geschieht – daß dieses Leben heil bleibe, gedeihe und sich mehre." Guardini, Der erste Schöpfungsbericht [⁴2008], 71. Man bedenke auch die Entlassungsformel der „Messe": „Ite, missa est" (vgl. Mt 28,19 f.), um dem Auftrag Christi gemäß an seinem unerschöpflichen Mysterium teilhabend die Welt zu evangelisieren.

152 Vgl. die Magnificat-Antiphon der Zweiten Vesper von Fronleichnam, in: Stundenbuch 3, 143.

153 Vgl. LG 34 (DEL 17, 335 / 161). Vgl. hierzu auch exemplarisch das Schlussgebet am 25. Sonntag im Jahreskreis, Meßbuch [II/1975], 238, und ferner auch Ratzinger, Geist der Liturgie.

sentire).[154] „Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht."[155]

Die rituell-symbolischen Handlungen des Gottesdienstes (συμβάλλειν = zusammenbringen) beziehen die ganze Person (Leib – Seele – Geist) mit ein,[156] wodurch sich der Mensch nicht nur nach vorwärts an die Erlösung im Paschamysterium erinnert, sondern diese sogar schon jetzt (*proleptisch*) sehen, hören, riechen und schmecken kann. Die formale Struktur ordnet so das menschliche (Seelen-)Leben gerade in seiner ganzen Verletzlichkeit und mit allen Verwundungen und möchte als österli-

154 Vgl. Messner, Liturgische Ekklesiologie, 29; 47; Ders., Der Sonntag als Zeitzeichen, 250 f. Ferner vgl. Gunda Brüske, Die Liturgie als Ort des kulturellen Gedächtnisses. Anregungen für ein Gespräch zwischen Kulturwissenschaften und Liturgiewissenschaft, in: LJ 51/1–2 (2001) 151–171; Jan Assmann, Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: Jan Assmann – Theo Sundermeier (Hgg.), Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1), Gütersloh 1991, 13–30; Karl-Heinrich Bieritz, Feste und andere Katastrophen. Unzeitgemäße Anmerkungen zur „christlichen Festkultur", in: LJ 56/4 (2006) 215–236; Christoph Benke, „Mit geistlichem Gewinn" (SC 11). Zur Tiefendimension gottesdienstlicher Feier, in: LJ 51 (2001) 172–180. Für Joseph Ratzinger ist die Erfahrbarkeit der Heilsgeschichte nicht individuell, sondern nur in der Form des Kollektivs möglich. Vgl. hierzu Kernaussagen zur Liturgie im Hinblick auf die Geschichtlichkeit des Menschen als Raum für die Entfaltung der Heilsgeschichte: Chelamparambath, Verhältnis von Kirche und Eucharistie, bes. 135 f. Vgl. daneben auch Johannes P. Chavanne (Hg.), Die Messe – Das Herz der Kirche. Katechesen über die Eucharistie von Papst Franziskus, Heiligenkreuz 2020. Zahlreiche Impulse, besonders unter dem Aspekt der Liturgie als konkrete Ekklesiologie (19–96) sowie zur Liturgie als Quelle theologischer Vergewisserung (97–208) und kirchlicher Erneuerung (209–289), in: Jürgen Bärsch u. a. (Hgg.), Ecclesia de Liturgia. Zur Bedeutung des Gottesdienstes für die Kirche und Gesellschaft [FS Winfried Haunerland], Regensburg 2021.

155 SC 7 (DEL 1,7 / 43 f.).

156 Vgl. 1 Thess 5,23.

ches Heil(ungs)geschehen personal Gestalt annehmen.[157] Die Eucharistie ist gegenüber einem Wortgottesdienst also in dem Sinne vorrangig, dass sie performativ den Gang durch die Heilsgeschichte (v. a. in der Dynamik des Hochgebets) realpräsentisch vergegenwärtigt und konkret erfahrbar werden lässt.[158] Auf diese Weise wird die Heilige Messe am Sonntag zu einem „Ort tiefer Aufmerksamkeit"[159] und zu einem „sursum corda", d.h. zu einer ganzheitlichen, v. a. heilsgeschichtlichen Erfahrung: Schöpfung, Erlösung und Neuschöpfung – „Arznei der Unsterblichkeit".

Sonntägliche Eucharistie als Resilienzerfahrung

Der Rückgang an Mitfeiernden der Sonntagsmesse verweist auf eine „zunehmende Atomisierung der Gesellschaft"[160] bzw. auf ein „wucherndes Wachstum funktionalen Denkens"[161] des Subjektlosen. Diese entwickle – so die teilweise etwas kulturpessimistisch klingenden Ausführungen Han's – „eine Formfeindlichkeit. Objektive Formen werden verworfen zugunsten subjektiver Zustände"[162]. Eine, der postmodernen Gesellschaft eingegrabenen, „um…zu"-Logik mit ihrer funktionalistischen Herangehensweise wird in der Liturgie gesprengt und enthebt die eucharistiefei-

157 Johannes Paul II. hob heraus, dass der Gottesdienst auch die Sorgen und Nöte der Menschen ernstnimmt. Er kann niemals ein „Abgehen von der Sorge um den Menschen [sein], sondern [ist] ihre innerste Mitte. Wo Gott aus der Sichtweite des Menschen gerät, entfernt er sich zugleich von den Quellen des Lebens." Johannes Paul II., Geistliche Führung nicht durch Kollektiv, sondern persönliche Verantwortung. Ansprache bei der Audienz anläßlich des Ad-limina-Besuches der dritten Gruppe deutscher Bischöfe am 28. Januar (1983), in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1983. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentation (ApoSt 2), Vatikan – Köln 1984, 1316–1321, hier: 1317.

158 Vgl. am deutlichsten erkennbar im Vierten Hochgebet des *Missale Romanum*: Schöpfung – Heilsmysterium (*memoria passionis et resurrectionis*) – ohne irgendwelche Substitutionstheologie; Meßbuch [II/1975], 501–510.

159 Han, Vom Verschwinden der Rituale, 16.

160 Ebd.

161 Nordhofen, JHWH als Zeitgenosse, 263.

162 Han, Vom Verschwinden der Rituale, 15.

ernde Person aus Zeit und Alltag. Fehlt dem postmodernen Menschen nicht gerade dieser von jedwedem Interesse befreite Ort? Fehlt nicht in einer zunehmend polarisierten Welt genau dieser stark (zu) machende „eucharistische Gedanke"?

> In der Feier der eucharistischen Liturgie „spricht Gott [immer wieder neu an die Versammlung gerichtet]: ‚es werde!' und es wird. Sein Schaffen geschieht nicht durch die Faust, sondern durch das Wort, das heißt, durch den Geist und die Wahrheit. Dieses Schaffen ist mühelos. Die Allmacht strengt sich nicht an. Sie tut ihr Werk in der Freiheit Dessen, der Herr ist. Wirklich Herr; nicht nur Sieger über Feinde und Hindernisse. Für Ihn gibt es nicht Feind noch Hindernis."[163]

Die Liturgie der Eucharistie lässt den verletzlichen bzw. verwundeten Menschen „außer sich sein", um ihn ganzheitlich in die Heils-Geschichte Gottes hineinzunehmen. Eine Eucharistiefeier am *dies Dominica* ist somit mehr als nur eine intensive Form eines traditionsreichen Mahls,[164] oder eine von alten Denkweisen geleitete, verengte Perspektive vorhandener Formen. Sie ist als das Sakrament der Sakramente und Quelle bzw. Höhepunkt aus welchem Kirche und realpräsentische Begegnung zwischen Gott und Mensch erwächst, wodurch sich auch heute das Werk der Erlösung vollzieht, auf dessen vollumfängliche Erfüllung hin alles ausgerichtet ist.[165] Auf dem Weg irdischer Pilgerschaft ist sie Wegzehrung (*viaticum*) in der Gott durch Christus – wie den Emmausjüngern[166] – im Brechen des Brotes die Augen öffnet und die Herzen mit zuversichtlicher Freude füllt. Der Moment äußerster Vulnerabilität wird – durch die Auslegung der

163 Guardini, Der erste Schöpfungsbericht [⁴2008], 67.

164 Dem Diskurs um die Sonntagsmesse wäre eine stringente Unterscheidung zwischen dem eucharistischen Herren- oder Liebesmahl und einer Agapefeier äußerst dienlich. Außerdem würde man so auch einer Verwirrung unter den Gläubigen vorbeugen.

165 Thomas von Aquin, S. Th. III, q. 65, a. 3, resp; LG 2, zitiert nach Die dogmatische Konstitution über die Kirche ‚Lumen Gentium', in: Karl Rahner – Herbert Vorgrimler (Hgg.), Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Allgemeine Einleitung – 16 spezielle Einführungen – ausführliche Sachregister (Grundlagen Theologie), Freiburg i. B. ³⁵2008, 105–200, hier: 123 f.

166 Vgl. Lk 24, 13–35.

Schrift vereint mit der *fractio panis* – durch das Zulassen von Vulnerabilität „über-wunden": Aus Verletzlichkeit erwächst Resilienz.

> Somit wird „[d]er Sonntag […], bevor er ein Gebot ist, ein Geschenk Gottes an sein Volk (weshalb er von der Kirche mit einem Gebot geschützt wird). Die sonntägliche Feier bietet der christlichen Gemeinschaft die Möglichkeit, sich durch die Eucharistie formen zu lassen. Von Sonntag zu Sonntag erhellt das Wort des Auferstandenen unsere Existenz und will in uns wirken, wozu es gesandt wurde (vgl. *Jes* 55,10–11). Von Sonntag zu Sonntag will die Gemeinschaft mit dem Leib und Blut Christi auch unser Leben zu einem dem Vater wohlgefälligen Opfer machen, in geschwisterlicher Gemeinschaft, die zum Teilen, zur Annahme und zum Dienst wird. Von Sonntag zu Sonntag stärkt uns die Kraft des gebrochenen Brotes in der Verkündigung des Evangeliums, in der sich die Authentizität unserer Feier zeigt."[167]

In diesem verdichteten Geschehen geht es nicht um einen belehrenden Informationsfluss, sondern vielmehr um persönliche Begegnung mit dem heilbringenden Mysterium, das Gott selbst ist. „Denn Liturgie soll nicht einseitig theologische Ideen umsetzen, sondern in ihrer Feier den Glauben erschließen und die Menschen prägen."[168]

An dieser Stelle wird u. a. epistemologisch deutlich, dass die aus einer katholischen Sakraments- und Eucharistie-Theologie abgeleiteten Argumente für den Sonntag und die Sonntagsmesse auch ökumenisch von Bedeutung sind. Denn grob zugespitzt ließe sich fragen: Wäre es akzeptabel, wenn evangelische Christen ihre Feier des Sonntagsgottesdienstes – ausgehend der provozierenden These von Hanna Jacobs zu Beginn – tatsächlich „abschaffen", da ja dann noch immer Katholiken ihre Messe feiern? Aber das Gegenteil ist der Fall. Die Abschaffung würde

167 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Desiderio Desideravi* über die liturgische Bildung (29. Juni 2022), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (VApS 234), Bonn 2022, 40.

168 Erzbistum Köln, Den Sonntag heiligen, 9. Zurecht betont die neue Rahmenordnung der Erzdiözese Köln zudem, dass alternative Formen – hier v.a. bezogen auf die Wortgottesfeier –, obwohl sie „an Werktagen eine legitime Form des Gottesdienstes neben anderen darstellt, […] am Sonntag nicht als gleichberechtigte Form anstelle der Eucharistiefeier angesehen werden" kann. Ebd., 6 sowie Amtsblatt Erzbistum Köln: Rahmenordnung Wortgottesfeier (Nr. 133/2024), Nr. 5; 7; 9; 11.

auch hier – freilich bei Achtung der Unterschiede in gegebenen Gemeinsamkeiten – letztendlich auch ein Abschaffen der Verkündigung des Wortes Gottes, die gemeinschaftliche Gottesdienst-*communio* bzw. *communitas*, das Lob Gottes und Gebet, sowie den Sonntag als „kleines Osterfest" mit seiner Lebens- und Hoffnungsperspektive im Rahmen der Kirche abschaffen. Fundamentaltheologisch konstatiert Dorothea Wendebourg:

> Es gibt keine Kirche als Gemeinschaft, wenn sie sich nicht definiert und aber eben auch vollzieht im regelmäßigen Zusammenkommen um Wort, Sakrament, Gebet. Der Laden fällt vollends auseinander, wenn wir das nicht mehr tun. […] Nur Kirche definiert sich als *communio sanctorum*, als Gemeinschaft der Heiligen, die dadurch zustande kommt, dass sie Gottesdienst feiert, das Wort des Heiligen Gottes empfängt und darauf antwortet.[169]

Darüber hinaus ergänzt Clara Maurer diese Gedankenführung implizit durch den Aspekt der Vulnerabilität, wenn sie hinsichtlich von Inklusion und Verlässlichkeit anmerkt:

> Die Kirche im Dorf oder im Quartier ist einer der wenigen erkennbaren Orientierungspunkte für Fremde und Neuzuzüger. Wenn dabei noch die Kirchenglocken klingen, umso besser. Wo alles unbekannt ist, ist es gut, zu wissen, dass am Sonntagmorgen verlässlich Gemeinschaft stattfindet, ohne dass man ein Abo lösen oder nachforschen muss – womöglich noch in einer Fremdsprache. […] Der Sonntagsgottesdienst setzt ein starkes Zeichen für Inklusion, Beständigkeit und die weltweite Verankerung der Kirche, oder hat zumindest das Potenzial dazu. Daran sollten wir unbedingt festhalten.[170]

Die verbindende Gemeinsamkeit katholischer und evangelischer sonntäglicher Feier, dass eine Abschaffung des gottesdienstlichen Lebens am

169 Thomas Klatt, Frühstück statt Gebet? Die Debatte um evangelische Sonntagsgottesdienste (29. Oktober 20219). URL: https://www.deutschlandfunk.de/die-debatte-um-evangelische-sonntagsgottesdienste-100.html [H. d. V.].

170 Clara Maurer, Den Sonntagsgottesdienst abschaffen? Auf keinen Fall (02. September 2024). URL: https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/ressort-ostschweiz/gedankenstrich-kolumne-carla-maure-den-sonntagsgottesdienst-abschaffen-das-ist-effekthascherei-ld.2662195.

Sonntag eine Pulverisierung des Daseins, eine Entwurzelung sowie nihilistische Unbehaustheit und Zerstreuung sogar noch befördern würde. Letzten Endes kann dies eine Exklusion begünstigen und den Menschen in eine neue Diaspora-Situation verbannen, anstatt das von Wendebourg angesprochene Inklusionspotenzial zu heben. Jedes Gottesbild sowie der Mensch selbst unterlägen so im Letzten dem Funktionalismus und dem orientierungslosen Aktivismus ohne Tiefgang. Dieses unterstützte schließlich sogar noch den Versuch, Liminalität und vulnerable Erfahrungen einfach zu überspielen. Eine gesteigerte Anfälligkeit für Leichtgläubigkeit und Flucht in totalitäre Antwortgefüge – wie dies Guardini schon zuvor konstatierte – wären nicht unwahrscheinlich. Was und wer würde darunter leiden? Der Mensch selbst, der seine authentische Strahlkraft, die menschliches Leben feierlich erfüllt, einbüßt und der in der Spirale der Leistungsimperative (der Wirtschafts- bzw. Konsumlogik) von Zerstreuung und Fragmentarität(en) seiner lebensbejahenden, Freiheitlichen Ganzheitlichkeit verlustig werden kann. Was Wendebourg mit Inklusion und Beständigkeit umschreibt, erkennt Alexander Deeg als Chance in der ritualisierten Feiergestalt:

> [D]ie Vorgegebenheit der Liturgie [ist] für die Liturginnen und Liturgen als theologische Vorgabe und theologische Chance zu begreifen. Es gilt, die eigene Subjektivität zurücktreten zu lassen hinter der Erwartung, die in den tradierten Gestalten des Gottesdienstes liegt. Freilich: diese sind deshalb nicht unangreifbar – im Gegenteil. Das wäre ein Traditionalismus, der mit Fundamentalismus verwandt ist! Aber sie sind auch nicht so einfach abzulernen, zu verändern, umzugestalten, wie dies häufig geschieht. Schlicht[,] weil sie als gottesdienstliche Feiergestalten in der Tradition der Kirche ihre Rolle gespielt haben, ist damit zu rechnen, dass Menschen vor uns in diesen Gestalten, mit ihnen und durch sie Erfahrungen mit dem lebendigen Gott gemacht haben.[171]

Dass das gottesdienstliche Leben in früheren Zeiten durch eine Fülle an Andachtsformen vielfältiger war, kann nicht wirklich bestritten werden. Allerdings ging diese Pluralität nicht entgegen der herausgehobenen Bedeu-

171 Vgl. Alexander Deeg, Sehnsucht nach Einheit oder Lob der Vielfalt? Auf dem Weg zu einer neuen „Agende" für die evangelische Kirche in Deutschland, in: JLH 53 (2014) 9–33.

tung der Eucharistiefeier, sondern blieb im Bezug zu ihr stets spürbar. „Warum also nicht verbleibende Kräfte bündeln, damit dieser Wert auch in der Gestaltung der Sache – in einer schönen, liebevollen und überzeugenden Feier der Sonntagsmesse zum Ausdruck kommt?“[172]

Fazit – Nicht Asservatenkammer, sondern Feier der Erlösung und des Lebens

Der Sonntag trägt zunächst den Charakter „der Ruhe, ohne die der Mensch unmenschlich wird, auch wenn er noch so fortgeschritten und schöpferisch ist“[173]. Gott selbst verbürgt sich dafür, dass er – von den Zwängen jeglicher Produktion und Bühnengestalt befreit[174] – besitzt, was er für alles Weitere benötig. Er wird sich sowohl seiner gottesebendbildlichen Würde als auch vulnerablen Geschöpflichkeit bewusst, die jedoch hingeordnet ist auf die – dereinst vollumfängliche – Erlösung.[175] Endlich und vor allem ist es jener Tag, „an welchem der Mensch in besonderer Weise Gottes gedenken soll, da an den anderen die Lebenssorge Ihn so leicht in Vergessenheit bringt“[176]. Der zentrale Ort hierfür ist die aktive Teilnahme

172 Leven, Quelle und Höhepunkt – Eine ästhetisch-ansprechende, liebevolle und überzeugende Feiergestalt ermöglicht „[r]eligiöse Kommunikation, spirituelles Erleben […], wenn ihr ein innerer Magnetismus innewohnt, wenn es das richtig vermittelte Produkt ist, wenn es verlangt wird, sehnsüchtig, wie aus einem Gefühl des Anfangs und der Erfülltheit.“ Paul-Henri Campbell, #22 Dubai-Schokolade. Genussmittel und Gnadenmittel, in: IKaZ online. Kolumne: Gott in 99 Objekten (5. Dezember 2024). URL: https://www.herder.de/communio/kolumnen/gott-in-99-objekten/genussmittel-und-gnadenmittel-22-dubai-schokolade.

173 Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 26. „An ihm [dem Menschen; TA] liegt es, daß die Natur – Gottes Werk – nicht zerstört werde, der Friede des Sonntags bleibe, die Erziehung richtig geschehe, der Mensch in Arbeit und Erholung wirklich Mensch sei; an ihm, daß im rastlosen Getriebe des irdischen Daseins Räume der Stille und Besinnung entstehen, ohne die der Mensch trotz alles Wohlstands und aller Kultur verkommen muß. Je mehr er vermag, desto ernster und umfassender wird seine Verantwortung.“ Ders., Pro mundi vita [⁴2008], 90 f.

174 Vgl. Han, Vom Verschwinden der Rituale, bes. 9–35.

175 Vgl. Guardini, Der Sonntag [⁴2008], 27.

176 Ebd.

an der sonntäglichen Gemeindemesse, von der aus sich Kirche und die Gemeinschaft der Glaubenden konstituiert, sodass sie schon im Jetzt – durch die nach vorne gerichtete Erinnerung an das Paschamysterium Christi – heilsamen Anteil an der himmlischen Liturgie erhält. Dieses aufmerksame Atemholen im Angesicht Gottes und der rituellen Handlungen, wird in einer (formlosen, funktionalistischen, narzisstischen) Kultur, die eine Pulverisierung mehrerer Lebensbereiche begünstigt, immer schwerer zu erlernen bzw. zu verstehen sein. Gleichzeitig hat sich doch besonders in den vergangenen Jahren „gezeigt, daß diese Erde, die wir als die sichere Grundlage unseres Daseins ansahen, sehr verletzlich geworden ist; verletzlich durch unser Wissen und Können – sagen wir genauer, durch den Mißbrauch unserer ins Ungeheure wachsenden Macht. So müssen wir uns auf unsere Verantwortung besinnen."[177] Darum darf ebenso (eucharistische) Liturgie nicht vergessen, obwohl sie stets einer angemessenen „Inkulturation" bedarf,[178] sich immer auch eine gegenkulturelle Dimension beizubehalten. Nie darf sie daher ihres wahren Sinns beraubt oder in ihrem heiligen Charakter verdunkelt werden, oder dem Menschen den ganzheitlich-hoffnungsvollen Blick in den offenen Himmel verstellen, wo wir am Ende in Vollgestalt „feiern und schauen, schauen und lieben, lieben und loben"[179] werden.

> Dieses Lieben wird im Liebesmahl der Eucharistie eingeübt, das Preisen im Lobopfer des eucharistischen Gebetes. Im Umgang mit den materiellen Dingen Brot, Wein und Wasser geschieht Einübung der Dinge der neuen Schöpfung. Im Engel und Menschen vereinenden Gesang des Dreimalheilig geschieht unter den vorläufigen Bedingungen dieser Welt das Hinzutreten zur himmlischen Stadt, von dem der Hebräerbrief spricht. Im gemeinsamen Essen und Trinken des Brotes vom Himmel und des Weines der Freude kann ein erster Vorgeschmack des himmlischen Mahls erfahren wer-

177 Ders., Pro mundi vita [⁴2008], 88 f.

178 Vgl. Johannes Paul II., Ad-limina (USA): Für eine allgemeine Modernisierung (9. Oktober 1998), 1066.

179 „Ibi uacabimus et uidebimus, uidebimus et amabimus, amabimus et laudabimus. Ecce quod erit in fine sine fine." Augustinus, De civitate Dei 22, 30, 145–147 (CCSL 16/2, 866; Dombart – Kalb).

> den. Ein Sonntag als Zeitzeichen der mitlaufenden Vollendung ohne die Eucharistie wäre schal.[180]

Dieses von Meßner eindrücklich beschriebene Liebesmahl der Eucharistie bleibt nicht ein verengter Blick alter Denkweisen, sondern der privilegierte Ort aktiver, freundschaftlicher Feierbegegnung mit Gott, auch, vielleicht sogar v. a. dann – mit den Worten Guardinis –:

> [i]m Schwindel der Krisen, in den Stunden, da alles leer wird, und der Geist nicht mehr weiß, ob er je ein Recht hatte zu gestalten, in den furchtbaren und langen Augenblicken, in denen der Künstler sich ärmer fühlt als jeder andere, der seinen Weg in den Ordnungen der Vernunft vorausberechnen kann, da ist die Zeit des mächtigen Anrufs gekommen, der ihm gemäß ist und der so aus seinem Herzen brechen mag.[181]

Den Sonntag bzw. die sonntägliche Eucharistiefeier in der Asservatenkammer abzulegen wäre letzten Endes – entgegen so mancher relativierenden Rufe, selbst aus den eigenen Reihen – keine zu unterstützende Empfehlung, will der Mensch wahrhaft menschlich und ein Liebender bleiben, der unter offenem Himmel in aller Festlichkeit seine Erlösung schon im Jetzt feiern kann.

180 Messner, Der Sonntag als Zeitzeichen, 255.

181 Guardini, Der Mensch und der Gedanke Gottes [⁴2008], 94.

Abkürzungen

AB	Amtsblatt
ApoSt	Der Apostolische Stuhl
AMATECA	Reihe Lehrbücher zur katholischen Theologie
AThANT	Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments
BiLi	Bibel und Liturgie
CCSL	Corpus Christianorum Series Latina
DEL	Dokumente zur Erneuerung der Liturgie
EDIL	Enchiridion Documentorum Instaurationis Liturgicae
IKaZ	Internationale Katholische Zeitschrift *Communio*
HID	Heiliger Dienst
JLH	Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie
LJ	Liturgisches Jahrbuch
LQF	Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen
MMKZ	Münchener Katholische Kirchenzeitung
Mün.	Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunswissenschaft
MThZ	Münchener Theologische Zeitschrift
NTA. NF	Neutestamentliche Abhandlungen. Neue Folge
PTS	Patristische Texte und Studien
QD	Quaestiones Disputatae
RPT	Religion in Philosophy and Theology
SC	Sacrosanctum Concilium
SUC	Schriften des Urchristentums
SVigChr	Supplements to Vigiliae Christianae
VApS	Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles

Bibliographie

Primärliteratur

[Vatikan News], D: Den Sonntagsgottesdienst abschaffen?, in: Vatikan News (10. August 2019). URL: https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2019-08/sonntagsgottesdienst-evangelische-kirche-nicht-attrativ.html.

Amtsblatt des Erzbistums Köln. Dokumente des Erzbischofs, Nr. 133: Rahmenordnung für die Wortgottesfeier am Sonntag mit Kommunionspendung (1. Oktober 2024), in: AB 164/10 (2024) 222–225.

DEL

Rennings, Heinrich – Klöckener, Martin (Hgg.), Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Bd. 1: Dokumente des Apostolischen Stuhls 1963–1973, Kevelaer 1983.

EDIL

Kaczynski, Reiner (Hg.), Enchridion Documentorum Instaurationis Liturgicae, Bd. 1: 1963–1973, Turin 1976.

Erzbistum Köln, Den Sonntag heiligen. Handreichung zur Rahmenordnung für die Wortgottesfeier am Sonntag mit Kommunionausteilung im Erzbistum Köln (2024). URL: https://www.erzbistum-koeln.de/export/sites/ebkportal/seelsorge_und_glaube/gottesdienst_liturgie/.content/.galleries/downloads/Wortgottesfeier-am-Sonntag-Handreichung.pdf.

Franziskus, Apostolisches Schreiben *Desiderio Desideravi* über die liturgische Bildung (29. Juni 2022), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (VApS 234), Bonn 2022.

Girard, René, Das Heilige und die Gewalt [frz. Original: La Violence et le sacré, 1972], Frankfurt a. M. 1992.

– , Mimetische Theorie und Theologie, in: Wolfgang Palaver (Hg.), Vom Fluch und Segen der Sündenböcke, Thaur 1995, 15–29.

Guardini, Romano, Der Mensch und der Gedanke Gottes, in: Mün. 1960 (13) 344.

– , Homilie am Künstlerkongreß (Ansprache i. R. des Eucharist. Weltkongreß 1960 in München), in: MKKZ 1960.

– , Der Tag des Herrn und die Heilsgeschichte [franz. Original: Le jour du Seigneur. Centre de patorale liturgique], in: Frankfurter Hefte 3 (1948) 38–48.

– , Der erste Schöpfungsbericht und der Tag des Herrn, in: Ders., Wahrheit und Ordnung (Universitätspredigten 12), Würzburg 1957, 287–298.

– , Der Sonntag, gestern, heute und immer, Würzburg 1957.

– , Wahrheit und Ordnung (Universitätspredigten 12), Würzburg 1957.

– , Der Anfang aller Dinge. Meditationen über Genesis Kapitel I–III, Würzburg 1961 [Nachdruck: Mainz – Paderborn ³1987].

– , Pro mundi vita – Die Verantwortung des Christen für die Welt, in: Richard Egenter u. a. (Hgg.), Statio Orbis. Eucharistischer Weltkongreß 1960 in München, Bd. 1, München 1961, 79–91.

– , Der Mensch und der Gedanke Gottes, in: Kirchenbau heute, Bd. 5 (Arena-Bild-Taschenbuch 5), Würzburg 1962, 7 f.

– , Von heiligen Zeichen, Mainz 1966.

– , Der Sonntag, gestern, heute und immer, in: Ders., Die Sorge um den Menschen. Bd. 1, Mainz – Paderborn ⁴1988 [Nachdruck: ³1967], 176–210.

– , Die Sorge um den Menschen. Bd. 1, Mainz – Paderborn ⁴1988 [Nachdruck: ³1967].

– , Der erste Schöpfungsbericht und der Tag des Herrn, in: Ders., Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer ⁴2008, 63–77.

– , Der Mensch und der Gedanke Gottes, in: Ders., Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer ⁴2008, 92–94.

– , Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer ⁴2008.

– , Der Sonntag, gestern, heute und immer, in: Ders., Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer ⁴2008, 7–62.

– , Pro mundi vita – Die Verantwortung des Christen für die Welt, in: Ders., Der Sonntag. Gestern, heute und immer (topos taschenbücher 364), Kevelaer ⁴2008, 79–91.

– , Vom Geist der Liturgie, hg. v. Florian Schuller, Ostfildern – Paderborn 242018 [unver. Nachdruck ¹⁹1957].

Ignatius von Antiochien, Eph.
Fischer, Joseph A. (Hg.), Die Apostolischen Väter (SUC 1), Darmstadt 2004 [Sonderausgabe].

Johannes Paul II., Geistliche Führung nicht durch Kollektiv, sondern persönliche Verantwortung. Ansprache bei der Audienz anläßlich des Ad-limina-Besuches der dritten Gruppe deutscher Bischöfe am 28. Januar (1983), in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1983. An-

sprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentation (ApoSt 2), Vatikan – Köln 1984, 1316–1321.

– , Für eine allgemeine Modernisierung der katholischen Welt. Ansprache beim Ad-limina-Besuch der Bischöfe aus Washington, Oregon, Idaho, Montana und Alaski (USA) am 9. Oktober (1998), in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1998. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentation (ApoSt 14), Vatikan – Köln 2001, 1065–1070.

– , Enzyklika *Ecclesia de eucharistia* (17. April 2003). An die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die geweihten Personen und an alle Christgläubigen über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche (VApS 159), Bonn 2., korr. Aufl. 2003.

– , Kraft und Segen des Gebetes. Angelus am 3. November (1996), in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1996. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentaion (ApoSt 16), Vatikan – Köln 2004, 161 f.

Meßbuch [I/1975]

Die Feier der Heiligen Messe. Meßbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebiets. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch, Teil 1: Die Sonn- und Feiertage deutsch und lateinisch, Die Karwoche deutsch, hg. i. A. d. Bischofskonferenzen Deutschlands, Osterreichs und der Schweiz […], Einsiedeln 1975.

Meßbuch [II/1975]

Die Feier der Heiligen Messe. Meßbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebiets. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch, Teil 2: Das Meßbuch deutsch für alle Tages des Jahres außer der Karwoche, hg. i. A. d. Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz […], Einsiedeln 1975.

Ps.-Dionysius, e. h.

Ps.-Dionysius, De ecclesiastica hierarchia, hg. v. Günter Heil – Adolf M. Ritter (PTS 36), Berlin – New York 1996, 61–132.

Rahner, Karl – Vorgrimler, Herbert (Hgg.), Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Allgemeine Einleitung – 16 spezielle Einführungen – ausführliche Sachregister (Grundlagen Theologie), Freiburg i. B. [35]2008.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1983. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentation (ApoSt 2), Vatikan – Köln 1984.

– , (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1996. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentation (ApoSt 16), Vatikan – Köln 2004.

– , (Hg.), Der Apostolische Stuhl 1998. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Dokumentation (ApoSt 14), Vatikan – Köln 2001.

Stundenbuch. Die Feier des Stundengebetes. Für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch, Bd. 3: Im Jahreskreis, Einsiedeln u. a. 1978.

Thomas von Aquin, Super IV sent.
Commentum in quatuor libros sententiarum Magistri Petri Lombardi, in: Thomas von Aquin, Opera omnia, Bd. 7/2, hg. v. Petrus Fiaccadori – Vernon J. Bourke, Parma 1852–1873 [Nachdruck: New York 1948–1950], 884–903.

Thomas von Aquin, S. Th.
Editio Leonina: Sancti Thomae Aquinatis doctoris angelici Opera omnia iussu Leonis XIII. P.M. edita, cura et studio fratrum praedicatorum, Rom 1882–1896.

Sekundärliteratur

Arickal, Justin, Die Unverzweckbarkeit der Kirche. Zu Chancen und Grenzen von Unternehmensberatung in den Kirchen, in: IKaZ 53 (2024) 308–317.

Assmann, Jan, Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: Jan Assmann – Theo Sundermeier (Hgg.), Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1), Gütersloh 1991, 13–30.

Assmann, Jan – Sundermeier, Theo (Hgg.), Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt (Studien zum Verstehen fremder Religionen 1), Gütersloh 1991.

Baier, Walter u. a. (Hgg.), Weisheit Gottes – Weisheit der Welt, Bd. 2 [FS Joseph Ratzinger], St. Ottilien 1987.

Bärsch, Jürgen u. a. (Hgg.), Ecclesia de Liturgia. Zur Bedeutung des Gottesdienstes für die Kirche und Gesellschaft [FS Winfried Haunerland], Regensburg 2021.

Bauer, Johannes B. – Hutter, Manfred (Hgg.), Lexikon der christlichen Antike (Kröners Taschenbuchausgabe 332), Stuttgart 1999.

Bender, Annika, Der christliche Sonntag. Theologische Bedeutung und gesellschaftliche Relevanz aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive (Erfurter Theologische Studien 114), Würzburg 2018.

Benini, Marco, Brannte nicht unser Herz? Die Messe verstehen – Eucharistisch leben, Freiburg i. B. 2024.

Benke, Christoph, „Mit geistlichem Gewinn" (SC 11). Zur Tiefendimension gottesdienstlicher Feier, in: LJ 51 (2001) 172–180.

Bieritz, Karl-Heinrich, Feste und andere Katastrophen. Unzeitgemäße Anmerkungen zur „christlichen Festkultur", in: LJ 56 (2006) 215–236.

von Blathasar, Hans U., Eschatologie, in: Johannes Feiner u. a. (Hgg.), Fragen der Theologie heute, Freiburg i. B. 1957, 403–421.

Böntert, Stefan, Gottesdienste angesichts zusammengelegter Gemeinden und überzähliger Kirchengebäude. Liturgie auf der Suche nach Identität und Profil in neuen Strukturen, in: LJ 56 (2006) 3–27.

Brüske, Gunda, Die Liturgie als Ort des kulturellen Gedächtnisses. Anregungen für ein Gespräch zwischen Kulturwissenschaften und Liturgiewissenschaft, in: LJ 51 (2001) 151–171.

Bukovec, Predrag, „Die vergessenen Wunden der Welt". Globale Solidarität aus liturgischer und sozialethischer Sicht, in: Alexander Gaderer u. a. (Hgg.), Alles egal? Theologische Reflexionen zur Gleichgültigkeit, Freiburg i. B. 2015, 164–186.

Bürkner, Hans-Joachim, Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungsperspektiven [Working Paper 43; Erkner, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung]. URL: https://digital.zlb.de/viewer/metadata/15454814.

Campbell, Paul-Henri, #22 Dubai-Schokolade. Genussmittel und Gnadenmittel, in: IKaZ online. Kolumne: Gott in 99 Objekten (5. Dezember 2024). URL: https://www.herder.de/communio/kolumnen/gott-in-99-objekten/genussmittel-und-gnadenmittel-22-dubai-schokolade.

Chavanne, Johannes P. (Hg.), Die Messe – Das Herz der Kirche. Katechesen über die Eucharistie von Papst Franziskus, Heiligenkreuz 2020.

Chelamparambath, Joseph, Das Verhältnis von Kirche und Eucharistie. Eucharistische Ekklesiologie bei Joseph Ratzinger im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils (Theologie im Dialog 31), Freiburg i. B. 2024.

Deeg, Alexander, Quo vadis, Gottesdienst? In Gottes Namen … 20 Fragen und Thesen zur Zukunft evangelischer Gottesdienste in metamodernen Zeiten (3. Mai 2024). URL: https://www.michaeliskloster.de/damfiles/default/michaeliskloster/das-michaeliskloster/aktuelles/2023/quo-vadis/vortraege/Alexander-Deeg_In-Gottes-Namen.pdf-324af8f7cd1990438476665c7cc928e0.pdf.

– , Sehnsucht nach Einheit oder Lob der Vielfalt? Auf dem Weg zu einer neuen „Agende" für die evangelische Kirche in Deutschland, in: JLH 53 (2014) 9–33.

Dirscherl, Erwin – Weisser, Markus (Hgg.), Wirksame Ziechen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg i. B. 2022.

Ebertz, Michael N., Erosion der Gnadengestalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche, Frankfurt a. M. 1998.

Egenter, Richard u. a. (Hgg.), Statio Orbis. Eucharistischer Weltkongreß 1960 in München, 2 Bde., München 1961.

Feiner, Johannes u. a. (Hgg.), Fragen der Theologie heute, Freiburg i. B. 1957.

Feulner, Hans-Jürgen, Anmerkungen zur „Wahrhaftigkeit" und „Authentizität" im Gottesdienst der Kirche, in: Sven van Meegen (Hg.), Wahrhaftigkeit. Eine gesellschaftliche Herausforderung, Wiesbaden 2022, 231–253.

Fleute, Astrid – Waschki, Ulrich, Interview mit Bischof Dominicus Meier. „Wir müssen aus alten Denkformen raus", in: aus.sicht. Aus Kirche und Gesellschaft (3. Dezember 2024). URL: https://aussicht.online/artikel/wir-muessen-aus-alten-denkformen-raus?fbclid=IwY2xjawG9FHhleHRuA2FlbQIxMAABHXSoQaBI5olDIZvqH84j17oSuP4YemXCzPovP75pZciEe-jY-yH7ye1v0g_aem_mtvcDpQT6dwdDciB-G4bMA.

Fürst, Walter (Hg.), Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche (QD 199), Freiburg i. B. 2002.

Gaderer, Alexander u. a. (Hgg.), Alles egal? Theologische Reflexionen zur Gleichgültigkeit, Freiburg i. B. 2015.

Gehrig, Stefan, Ist der Sonntagsgottesdienst noch zeitgemäß? Stefan Gehrig sagt: Ja, in: Sonntagsblatt 306° Evangelisch (14. Mai 2024). URL: https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/ist-der-sonntagsgottesdienst-noch-zeitgemaess-stefan-gehrig-sagt-ja.

Gerhards, Albert, Mimesis – Anamnesis – Poiesis. Überlegungen zur Ästhetik christlicher Liturgie als Vergegenwärtigung, in: Walter Fürst (Hg.), Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche (QD 199), Freiburg i. B. 2002, 169–186.

Gerhards, Albert – Kranemann, Benedikt, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt [3]2013.

Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, Romano Guardini 1885–1968. Leben und Werk, Mainz [4]1995.

Girard, René, Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhältnisses, Freiburg i. B. 2009.

Grube, Andreas, Der Sonntag und die kirchlichen Feiertage zwischen Gefährdung und Bewährung. Aspekte der feiertagsrechtlichen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert (Schriften zum Staatskirchenrecht 16), Frankfurt a. M. 2003.

Häberle, Peter, Der Sonntag als Verfassungsprinzip (Schriften zum Öffentlichen Recht 551), Berlin 1988.

Hafner, Johann E., Victime und Sacrifice. Girards Opfertheorie und ihre Anwendung auf Texte des Hinduismus, des Judentums und des Christentums, in: Bernd Oberdorfer – Peter Waldmann (Hgg.), Die Ambivalenz des Religiösen. Religionen als Friedensstifter und Gewalterzeuger (Historiae 22), Freiburg i. B. u. a. 2008, 77–104.

Hahn, Scott, Das Mahl des Lammes. Die Messe als Himmel auf Erden, Augsburg 2003.

Han, Byung-Chul, Vom Verschwinden der Rituale. Eine Topologie der Gegenwart, Berlin [6]2023.

Haunerland, Winfried, Die Eucharistie und ihre Wirkungen im Spiegel der Eucholgie des Missale Romanum (LQF 71), Münster 1989.

Hein, Franziska, Abschied vom Sonntagsgottesdienst? Eine aktuelle Studie zum Gottesdienst legt Gemeinden nahe, über den traditionellen Sonntagsgottesdienst ergebnisoffen nachzudenken, in: Evangelische Kirche in Deutschland (7. August 2019). URL: https://www.ekd.de/abschied-vom-sonntagsgottesdienst-ekd-studie-48693.htm.

Hoffmann, Veronika, Skizzen zu einer Theologie der Gabe. Rechtfertigung – Opfer – Eucharistie – Gottes- und Nächstenliebe, Freiburg i. B. u. a. 2013.

Hoping, Helmut, Mein Leib für euch gegeben. Geschichte und Theologie der Eucharistie, Freiburg i. B. u. a. [3]2022.

Huber, Ortrun, FOMO und Freizeitstress. Warum ihr keine Angst haben solltet, etwas zu verpassen, in: ARD alpha (7. Februar 2024). URL: https://www.ardalpha.de/wissen/psychologie/freizeit-stress-freizeitstress-fomo-angst-verpassen-erholung-100.html.

Jacobs, Hanna, Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab!, in: Zeit online (12. Mai 2024). URL: https://www.zeit.de/2024/21/kirche-gottesdienst-abschaffen-sonntag-religion.

Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Orientale lumen* (2. Mai 1995), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (VApS 121), Bonn 1995.

Keller, Erwin, Eucharistie und Parusie. Liturgie- und theologiegeschichtliche Untersuchungen zur eschatologischen Dimension der Eucharistie anhand ausgewählter Zeugnisse aus frühchristlicher und patristischer Zeit (Studia Friburgensia. Neue Folge 70), Freiburg 1989.

Keul, Hildegund, Vulnerabilität und Resilienz – Christlich-theologische Perspektiven, in: MThZ 67 (2016) 224–233.

– , Weihnachten. Das Wagnis der Verwundbarkeit, Ostfildern 32017.

– , Die Wunde als Ort von Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz. Religionstheoretische Perspektiven, in: Lisanne Teuchert u. a. (Hgg.), Verletzt fühlen. Systematisch-theologische Perspektiven aus dem Zusammenhang von Verletzung und Emotion (RPT 119), Tübingen 2022, 69–86.

Kinzer, Mark S., Searching Her Own Mystery. Nostra Aetate, the Jewish People, and the Identity of the Church, Eugene/OR 2015.

Kirchenbau heute (Arena-Bild-Taschenbuch 5), Würzburg 1962.

Kirchschläger, Walter, Liturgie als Echoraum für das Leben von Kirche. Eine (bibel)theologische Skizze, in: HID 74 (2020) 57–68.

Klatt, Thomas, Frühstück statt Gebet? Die Debatte um evangelische Sonntagsgottesdienste (29. Oktober 20219). URL: https://www.deutschlandfunk.de/die-debatte-um-evangelische-sonntagsgottesdienste-100.html.

Koch, Kurt, Ist der Sonntag noch zu retten? Unzeitgemäße Fragmente, Ostfildern 1991.

Kopp, Stefan, Zwischen Ausverkauf und Auftrag. Liturgie unter veränderten pastoralen Bedingungen, in: HID 74 (2020) 20–28.

Kranemann, Benedikt u. a. (Hgg.), Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie (Pastoralliturgische Reihe in Verbindung mit der Zeitschrift „Gottesdienst"), Freiburg i. B. u. a. 1999.

Kranemann, Benedikt, Christliche Feiern des Glaubens und religiöser Pluralismus in der modernen Gesellschaft, in: LJ 56 (2006) 181–201.

– , Liturgie und Ritualität, in: HID 77 (2023) 62–70.

Kunzler, Michael, Die Liturgie in der Kirche (AMATECA 10), Paderborn 1995.

Lechner, Thomas, Ignatius adversus valentinianos? Chronologische und theologiegeschichtliche Studien zu den Briefen des Ignatius von Antiochien (SVigChr 47), Leiden u. a. 1990.

Lengeling, Emil J., Von der Erwartung des Kommenden, in: Josef G. Plöger (Hg.), Gott feiern. Theologische Anregung und geistliche Vertiefung zur Feier von Messe und Stundengebet, Freiburg i. B. 1980, 193–238.

Leonhard, Clemens, Wie eschatologisch war die frühchristliche Liturgie?, in: BiLi 82 (2009) 257–263.

– , Die Gebete zur Gabenbereitung. Jüdische Liturgie in der katholischen Messe, in: HID 74 (2020) 103–110.

Leven, Benjamin, Quelle und Höhepunkt. Wortgottesdienste am Sonntag sind keine gleichwertige Alternative zur Messe, in: IKaZ online. Theologie und Kirche (9. Dezember 2024). URL: https://www.herder.de/communio/theologie/wortgottesdienste-am-sonntag-sind-keine-gleichwertige-alternative-zur-messe-quelle-und-hoehepunkt.

Liedke, Ulf, Beziehungsreiches Leben. Studien zu einer inklusiven theologischen Anthropologie für Menschen mit und ohne Behinderung (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 59), Göttingen 2009.

Liu, Xinyang u. a., The effect of fear of missing out on mental health: differences in different solitude behaviors, in: BMC Psychology 141/11 (2023) [DOI: 10.1186/s40359-023-01184-5].

Lumma, Liborius O., Der Sabbat als theologischer Topos in der „Wort-Gottes-Feier" (Zu den neuen Entwürfen eines „Sonntäglichen Lobpreises" (25.11.2006). URL: https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/670.html#:~:text=Das%20Gebot%20des%20Sabbat%20tr%C3%A4gt,einen%20befreienden%20Gott%20verkn%C3%BCpft%20sind.&text=Der%20Sonntag%20wiederum%20ist%20der%20christliche%20Festtag%20der%20Auferstehung%20Jesu.

Marquart, Oliver, Sonntagsgottesdienste abschaffen? Pfarrer Steve Henkel widerspricht: „Fit machen statt sterben lassen", in: Sonntagsblatt 360° Evangelisch (10. Mai 2024). URL: https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/sonntagsgottesdienste-abschaffen-pfarrer-steve-henkel-widerspricht-fit-machen-statt.

Marti, Kurt, Zärtlichkeit und Schmerz. Notizen (Sammlung Luchterhand 337), Darmstadt – Neuwied 1984.

Maurer, Clara, Den Sonntagsgottesdienst abschaffen? Auf keinen Fall (02. September 2024). URL: https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/ressort-ostschweiz/gedankenstrich-kolumne-carla-maurer-den-sonntagsgottesdienst-abschaffen-das-ist-effekthascherei-ld.2662195.

Meinhold, Hans, Sabbat und Sonntag (Wissenschaft und Bildung 45), Leipzig 1909.

Menke, Karl-Heinz, Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus, Regensburg 42020.

Messner, Reinhard, Sonntag, in: Johannes B. Bauer – Manfred Hutter (Hgg.), Lexikon der christlichen Antike (Kröners Taschenbuchausgabe 332), Stuttgart 1999, 340.

– , Der Sonntag als Zeitzeichen, in: BiLi 82 (2009) 250–257.

– , Liturgische Ekklesiologie. Kleine Skizze einer ekklesiologischen Utopie, in: HID 74 (2020) 29–47.

– , Die rituelle Handlungsform des Gottesdienstes, in: HID 77 (2023) 1–16.

Meyer, Barbara U., Not Just the Time of the Other – What Does It Mean for Christians Today to Remember Shabbat and Keep It Holy?, in: Religions 13/8 (2022). URL: https://www.mdpi.com/2077-1444/13/8/736 [DOI: 10.3390rel13080736]

Moltmann, Jürgen, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre (Werke 5), Gütersloh – München 2016 [Sonderausgabe].

Moosburger, Matthias, Die Rehabilitierung des Opfers. Zum Dialog zwischen René Girard und Raymund Schwager über die Angemessenheit der Rede vom Opfer im christlichen Kontext, Innsbruck 2014.

Müller, Klaus, Wenn Zukunft Gegenwart werden soll. Zeitphilosophische Implikationen des Eschaton in der Liturgie, in: BiLi 82 (2009) 232–239.

Münzel, Markus, Ur-Feiertag und Fundament des ganzen liturgischen Jahres. Die Feier des Sonntags in Zeiten pastoraler Veränderungen (Theologie der Liturgie 21), Regensburg 2024.

Nordhofen, Eckhard, JHWH als Zeitgenosse. Die transfunktionale Kraft des biblischen Monotheismus im Zeitalter von KI, in: IKaZ 53 (2024) 263–275.

Oberdorfer, Bernd – Waldmann, Peter (Hgg.), Die Ambivalenz des Religiösen. Religionen als Friedensstifter und Gewalterzeuger (Historiae 22), Freiburg i. B. u. a. 2008.

Palaver, Wolfgang (Hg.), Vom Fluch und Segen der Sündenböcke, Thaur 1995.

Plöger, Josef G. (Hg.), Gott feiern. Theologische Anregung und geistliche Vertiefung zur Feier von Messe und Stundengebet, Freiburg i. B. 1980.

Przybylski, Andrew K. u. a., Motivational, emotional, and behavioral correlates of fear missing out, in: Computers in Human Behavoiur 29/4 (2013) 1841–1848 [DOI: 10.1186/s40359-023-01184-5].

Ratzinger, Joseph, Der Geist der Liturgie. Eine Einführung, Freiburg i. B. u. a. 22007.

– , Gesammelte Schriften. Jesus von Nazareth: Beiträge zur Christologie, hg. v. Gerhard L. Müller u. a., Freiburg i. B. 2013.

– , Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, in: Ders., Gesammelte Schriften. Jesus von Nazareth: Beiträge zur Christologie, Bd. 6/1, hg. v. Gerhard L. Müller u. a., Freiburg i. B. 2013, 415–635.

Redtenbacher, Andreas, Ars celebrandi – Performance – rituelle Qualität, in: HlD 77 (2023) 55–61.

Rordorf, Willy, Der Sonntag. Geschichte des Ruhe- und Gottesdiensttages im ältesten Christentum (AThANT 43), Zürich 1962.

Schilson, Arnold, „Vom Geist der Liturgie" – Versuch einer Relecture von Romano Guardinis Jahrhundertschrift, in: LJ 51 (2001) 76–89.

Schnitzler, Theodor, Was die Messe bedeutet. Hilfen zur Mitfeier, Freiburg i. B. 71979.

Schwager, Raymund, Der wunderbare Tausch. Zur Geschichte und Deutung der Erlösungslehre, in: Ders., Gesammelte Schriften, Bd. 3: Der wunderbare Tausch, hg. v. Nikolaus Wandinger, Freiburg i. B. 2015, 37–518.

– , Gesammelte Schriften, Bd. 3: Der wunderbare Tausch, hg. v. Nikolaus Wandinger, Freiburg i. B. 2015.

Schwarz, Rudolf, Liturgie und Kirchenbau, in: Konturen. Rothenfelder Burgbrief 2 (2004) 6–9.

Soulen, Richard K., The God of Israel and Christian Theology, Minneapolis/MN 1996.

Teuchert, Lisanne u. a. (Hgg.), Verletzt fühlen. Systematisch-theologische Perspektiven aus dem Zusammenhang von Verletzung und Emotion (RPT 119), Tübingen 2022.

Tück, Jan-Heiner, Gabe der Gegenwart. Theologie und Dichtung der Eucharistie bei Thomas von Aquin, Freiburg i. B. 2014.

– , In die Zeit Christi eintreten. Zur therapeutischen Dimension der Eucharistie im Anschluss an Hans Urs von Balthasar, in: IKaZ 45 (2016) 523–530.

– , In die Gegenwart finden. Über die therapeutische Dimension der Eucharistie in Zeiten der Krise, in: Erwin Dirscherl – Markus Weisser (Hgg.), Wirksame Zeichen und Werkzeuge des Heils? Aktuelle Anfragen an die traditionelle Sakramententheologie (QD 321), Freiburg i. B. 2022, 299–314.

– , Crux. Über die Anstößigkeit des Kreuzes, Freiburg i. B. 2023.

Van Meegen, Sven (Hg.), Wahrhaftigkeit. Eine gesellschaftliche Herausforderung, Wiesbaden 2022.

Wahle, Stephan, Liturgie als eschatologisches Heilsgeschehen, in: BiLi 82 (2009) 240–250.

Wainwright, Geoffrey, Eucharist and Eschatology, New York 1981.

Wehr, Lothar, Arznei der Unsterblichkeit. Die Eucharistie bei Ignatius von Antiochien und im Johannesevangelium (NTA. NF 18), Münster 1987.

Wohlmuth, Josef, Überlegungen zu einer theologischen Ästhetik der Sakramente, in: Walter Baier u. a. (Hgg.), Weisheit Gottes – Weisheit der Welt, Bd. 2 [FS Joseph Ratzinger], St. Ottilien 1987, 1109–1128.

– , Jesu Weg – unser Weg. Kleine mystagogische Christologie, Würzburg 1992.

– , Mysterium der Verwandlung. Eine Eschatologie aus katholischer Perspektive im Gespräch mit jüdischem Denken der Gegenwart (Studien zum Judentum), Paderborn 2005.

Zaborowski, Holger, Vom Zeugnis und den Zeugen des Unbedingten. Funktionalismus als Metaphysikersatz?, in: IKaZ 53 (2024) 287–297.